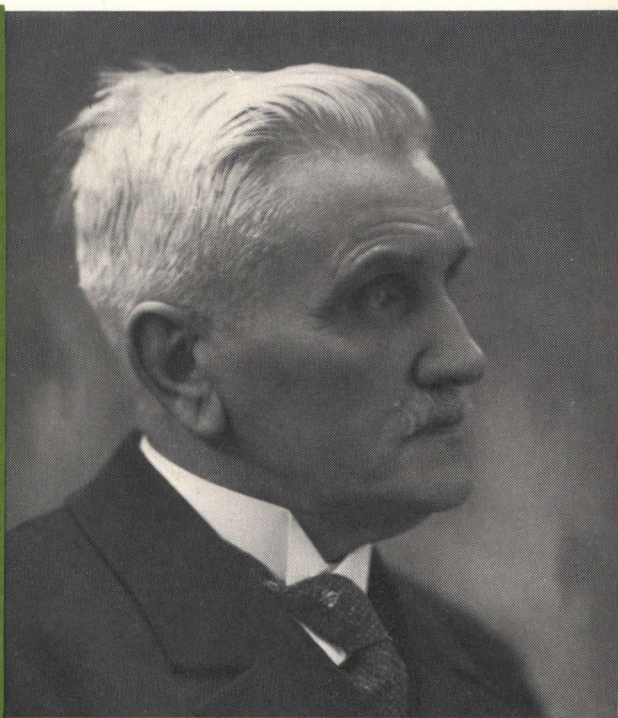


BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN

ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES



Johannes de Heer

Ein Zeuge des wiederkommenden Herrn
in Wort und Lied

Petrus Huigens

Johannes de Heer

Ein Zeuge des wiederkommenden Herrn
in Wort und Lied

Von
Petrus Huigens

Ewald Dietz
Fritz-Erler-Straße 4
6454 Bruchköbel-Oberisich.



BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN UND BASEL

Band 176 der Sammlung
„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

INHALT

Vorwort von Pfarrer Paul Deitenbeck	3
Eine originelle Persönlichkeit	5
Gottes wunderbare Führungen	11
Die Botschaft von Johannes de Heer	19
Evangelist und Seelsorger	54
Abschied	61

© 1967 by Brunnen-Verlag, Gießen
Printed in Germany

Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Rathmann, Marburg a. d. L.

Vorwort

Johannes de Heer, „der holländische Billy Graham“, war bei uns in Deutschland bekannt durch seine Zeitschrift „Het Zoeklicht“ und Bücher wie „Harmagedon, die Endkrise der Völker“, aber auch durch persönliche Kontakte und Dienste auf Konferenzen innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz.

Petrus Huigens, der mit ihm viele Jahre zusammengearbeitet hat, gibt in diesem Büchlein einen guten Abriß seines Lebens und Wirkens. Solche Zeugen wie Johannes de Heer sind eigentlich nicht zu lokalisieren. Sie gehören der ganzen Gemeinde Jesu. Sein evangelistisches Wort ist nicht verklungen. In unseren Tagen werden wir neu daran erinnert, daß die erste und eigentliche Aufgabe jedes einzelnen Christen und der Kirche die Evangelisation ist. Dabei lernen wir nie aus. Wir hören gern auf die Glaubensväter. In der Gemeinde Jesu gibt es dabei keine Grenzen. Johannes de Heer war ein Evangelist, der seine Botschaft ausrichtete im Blick auf den wiederkommenden Herrn. Auch diese Zeugen sind rar geworden. Wer führt uns in das prophetische Wort der Schrift? Wer hilft uns die Zeichen der Zeit erkennen? Was Johannes de Heer aus der Schrift erkannt hatte von der Zukunft der Völkerwelt, der Zukunft Israels und der Zukunft der Gemeinde Jesu, gab er weiter. In Verwirrungen seiner und unserer Zeit ist er ein Mahner wie Henoch: „Siehe, der Herr kommt!“ (Judas 14.)

1961 ist Johannes de Heer in hohem Alter gestorben. 1966 gedachten wir seines 100. Geburtstags. Ein langes Leben war es und ein rastloses Leben. Viele durfte er zu Jesus führen, unzählige danken ihm für evangelistische Lieder und Licht im prophetischen Wort. So redet er noch, wiewohl er gestorben ist, auch als Maranathaprediger. Möge dieses Lebensbild dazu mithelfen, neu zu hören, daß

Gott lebt, daß sein Wort die Wahrheit ist, und das Ziel der Bekehrung — wie Johannes de Heer es so oft nach 1. Thess. 1, 9 und 10 betonte — sei: dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel zu erwarten. In diesem Sinne wünsche ich diesem Büchlein meines Freundes Petrus Huigens einen guten Eingang unter dem Volk Gottes.

Paul Deitenbeck

Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz

Eine originelle Persönlichkeit

Johannes de Heer war in Holland und darüber hinaus eine ebenso bekannte wie umstrittene Persönlichkeit. Als Prediger reichte seine Stimme weit, vor allem durch seine vielfachen Radiosendungen. Als Schriftsteller kam er fast vierzig Jahre Woche um Woche in Tausende von Familien durch seine Zeitschrift „Het Zoeklicht“ (Das Suchlicht), abgesehen von den Büchern und Schriften, die von ihm erschienen. Sein Liederbuch, in Holland bekannt unter dem Titel „Die Lieder von Johannes de Heer“, war ein halbes Jahrhundert das Gesangbuch der christlichen Familie.

Es ist unmöglich, Leben und Arbeit eines Mannes mit so vielen göttlichen Gaben in einem Büchlein darzustellen. Ich möchte deshalb nur einige Schlaglichter auf das Leben von Johannes de Heer und die Maranatha-Bewegung in Holland werfen. Beide sind nicht voneinander zu trennen. Auch wenn der Name Johannes de Heer in einer schnelllebigen Zeit wie der unseren immer mehr verklingt, so wird man doch in Kirche und Gemeinschaft bei dem Bemühen, unsere Zeit im Lichte der Bibel zu verstehen, seinem Werk begegnen und sich ihm stellen müssen.

Johannes de Heer war davon durchdrungen, man kann wohl sagen, davon besessen, daß das „Maranatha“ die Botschaft für unsere Zeit ist. Die Verkündigung des wiederkommenden Herrn und die Betrachtung der Zeichen, die seinem Kommen vorangehen, sah er als „die Speise zur rechten Zeit“ (Matth. 24, 45) an, notwendig für die Welt und das Volk Gottes unserer Tage.

Über die Bedeutung des Wortes „Maranatha“ zitierte Johannes de Heer gern Pfarrer L. H. H. Bähler, Groningen, einen Mitstreiter in der Erweckungsbewegung von 1905. Pfarrer Bähler sagt: „Das Wort ‚Maranatha‘ kommt in der

Bibel vor in 1. Kor. 16, 22: ‚So jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebhat, der sei anathema (d. h.: der sei verflucht)! Maranatha!‘

Dieses ‚Maranatha‘ soll nicht aufgefaßt werden als ‚Maran=atha‘ (das bedeutet: ‚Unser Herr ist gekommen‘ oder ‚Unser Herr kommt‘), sondern als ein Ruf der Hoffnung und Erwartung: ‚Marana=tha!‘ (Unser Herr, komm!)

‚Marana‘ bedeutet in der alten palästinisch-syrischen oder aramäischen Sprache ‚unser Herr‘ und ‚tha‘ bedeutet ‚komme‘.

‚Marana=tha‘ ist also ein Notruf, wie auch das ‚Hosian-na‘ ‚Hilf uns!‘ – nämlich von den Feinden.

‚Marana‘ ist ein Wort aus dem Sprachschatz des syrischen Landvolkes. Bei den syrischen Christen ging der Ausgang verloren, so daß sie für ‚unser Herr‘ sagten ‚Maran‘. Und weil sie nicht wußten, daß dieses einmal ‚Marana‘ hieß, behielten sie statt ‚tha‘ ‚atha‘ als Endsilbe, wodurch aus der Befehlsform ‚tha‘ der Präsens ‚atha‘ wurde. Hierin sind ihnen die griechischen und lateinischen Kirchenväter selbstverständlich gefolgt. ‚Atha‘ bedeutet: ‚Er ist gekommen‘, und das mag ein prophetischer Ausdruck sein für ‚Er kommt‘.

Aus dieser Erklärung sieht man, wie unter der Führung des Heiligen Geistes das Wort ‚Maranatha‘ sowohl eine Verheißung als auch eine Bitte ausdrückt, nämlich die Erwartung: ‚Der Herr kommt!‘ und die Bitte: ‚Ach Herr, komm!‘ “

Die Zeitschrift mit der Maranatha=Botschaft, „Het Zoeklicht“, deren Schriftleiter Johannes de Heer war, wurde wöchentlich von Zehntausenden (es können auch Hunderttausende gewesen sein) gelesen, in vielen Familien fast buchstabiert, oft als einzige Lektüre neben der Bibel. Die vierzig Jahrgänge von „Het Zoeklicht“ bilden eine Bibliothek zum Bibelstudium oder ein Arsenal der Eschatologie. In der Blütezeit der dreißiger Jahre hatte das Blatt mit seinen zweiunddreißig Seiten Text eine Auflage von 30 000

Exemplaren und nahm damit im christlichen Pressewesen Hollands eine hervorragende Stellung ein. Durch freien Verkauf an Bahnhofskiosken und durch Werbetrupps konnte die Auflage dann und wann bis zu 40 000 Exemplaren gesteigert werden. Vor dem letzten Krieg erschien „Het Zoeklicht“ auch in russischer Sprache in einer Auflage von 18.500 Exemplaren. Einzelne Artikel daraus erschienen regelmäßig in polnischer und deutscher Sprache.

Die Bücher von Johannes de Heer — mehr als fünfzig Titel von größeren und kleineren Werken tragen seinen Namen — kamen in deutscher, schwedischer, tschechischer, polnischer, ungarischer, finnischer und russischer Sprache heraus. Johannes de Heer hatte diese Länder bis an die Grenzen Rußlands bereist und in Kirchen und Sälen gesprochen. In Skandinavien habe ich nach dem Kriege oft Menschen getroffen, die ihn dort noch auf Konferenzen gehört hatten oder seine Schriften kannten. Am bekanntesten war sein Buch „Harmagedon — die Endkrise der Völker“. Mit kleinen aktuellen Änderungen im Text kam es immer wieder neu heraus. Sein Standardwerk über das „Tausendjährige Friedensreich“ scheint mir bis heute noch gar nicht ausgeschöpft zu sein. Von seinem Liederbuch mit 882 Nummern „für Familie und Versammlungen“ erschien die 19. Auflage (insgesamt 200 000 Exemplare). Als Komponist und Sänger kam Johannes de Heer regelmäßig zum Rundfunk. Noch im hohen Alter wurden seine erwecklichen Lieder, die er als Solos mit Harmoniumbegleitung sang, in Direktübertragungen durch die Niederländisch-Christliche-Radio-Vereinigung (NCRV) ausgestrahlt, abgesehen von zahlreichen Andachten und Bibelvorträgen. Johannes de Heer hatte am 4. April 1924 überhaupt als erster Holländer eine Rundfunk-Bibelstunde gehalten. Dieses Ereignis gab damals den Anstoß zur Gründung der NCRV, des christlichen Rundfunks in Holland, in dem Johannes de Heer stets Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses gewesen ist. Wie groß die Zahl derjenigen

sein mag, die durch seine Verkündigung und durch seine Lieder zum Glauben an Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland und Herrn gekommen sind, ist nicht zu er-messen. Aber es wird eine beachtliche Zahl sein. Johannes de Heer war ein Evangelist von Gottes Gnaden, ein Vater in Christo für viele, eine von Tausenden anerkannte Per-sönlichkeit in Fragen des Glaubens und der Schrift. Bei Maranatha-Vorträgen und =Konferenzen hingen die Mas-sen förmlich an seinen Lippen. Als Mann der Allianz fand er Gehör in allen Kirchen und Freikirchen Hollands. Die gewaltigen Maranatha-Konferenzen vor dem Kriege in Zeist und Utrecht standen unter seiner Leitung und waren auf dem Boden der Allianz Ereignisse, wie wir sie seitdem in Holland nicht mehr erlebt haben.

Mit Evangelisten wie Dwight L. Moody und Billy Graham hatte Johannes de Heer etwas gemeinsam: Hätte er es auf eine Kirchenspaltung und eine neue Kirchengründung an-kommen lassen (in Holland wäre das nicht so unvorstell-bar gewesen), dann wäre seine Bewegung eine Weltbewe-gung geworden. Aber dazu hatte Johannes de Heer weder einen Auftrag noch den Ehrgeiz. Erweckte Christen ver-wies er immer zu ihren eigenen Kirchen und Gemeinden, um dort ein Zeugnis zu sein. Er selber blieb sein Leben lang Mitglied der Niederländisch=Reformierten Kirche und besuchte die Gottesdienste in seinem Wohnort Driebergen, wenn er nicht selber irgendwo in Holland zu einem Dienst der Verkündigung gerufen war. Allerdings – auf die Kan-zeln der Niederländisch=Reformierten Kirche kam er als „unbefugt“ sonntags morgens nie. Freie Gemeinden, freie Kreise wie z. B. die Brüder der Heilsarmee sahen den gro-ßen Prediger dagegen gern auf ihrem Podium. Trotzdem unterhielt er mit den Ortspfarrern in Driebergen ein brü-derliches Verhältnis und nahm am heiligen Abendmahl der Gemeinde teil. Die Kirchenleitung sprach später ihre Anerkennung und Dankbarkeit dafür aus. An seinem Ge-burtstag grüßte das Moderamen der Allgemeinen Synode

den Greis wiederholt in Telegrammen und Adressen. An seinem 70., 80. und 90. Geburtstag nahm das holländische Volk durch Presse- und Rundfunkreportagen teil. Königin Juliana verlieh ihm den Orden von Oranien=Nassau.

Johannes de Heer wurde bewundert und verketzert, verehrt und verspottet. Als „Laien“ nahm man ihn in Fachkreisen nicht für voll. Er mußte es sich gefallen lassen, daß seine Botschaft und seine Lieder auf Ablehnung stießen. Aber seine Gegner — es gab Zeiten, wo die Bekämpfung von Johannes de Heer zum Thema der kirchlichen Presse gehörte — mußten ihm seine Lauterkeit und vor allen Dingen seine „Echtheit“ bescheinigen. „Sein Werk war nicht vollkommen, aber es war echt“, schrieb nach seinem Tode einer seiner Kritiker. Als Führer einer geistlichen Bewegung war er ohne Pathos und Schwärmerei. Er war ein nüchterner Holländer, auf calvinistischem Boden gewachsen, und zeigte sich als ein korrekt gekleideter Gentleman, bürgerlich, ohne Aufsehen zu erregen. Übrigens war er ein „Selfmademan“, der nur bis zum elften Lebensjahr die Volksschule besucht hatte. Im mittleren Alter wurde er durch Bekehrung ein Kind Gottes. Erst dann holte er auf, indem er fleißig die modernen Sprachen lernte, so daß er in deutscher Sprache reden konnte und die englische Sprache flott las. Dazu erwarb er sich die Grundsätze der griechischen und hebräischen Sprache und zu der vorhandenen tiefen Schrifterkenntnis ein gutes theologisches Wissen. Neben seiner Allgemeinbildung besaß er eine außergewöhnliche Menschenkenntnis. Johannes de Heer war einfach eine Persönlichkeit, eine geistliche Autorität. Er besaß die seltene Gabe, Zusammenhänge im biblischen Geschehen und Weltgeschehen zu erkennen und dafür anderen die Augen zu öffnen. Er besaß das, was wir Vollmacht nennen. Vieles, wofür Johannes de Heer schließlich ein halbes Jahrhundert seinen Mann gestanden hatte, wurde auch durch die Kirchen neu gehört und lebt mit anderen Worten, manchmal auch unter anderen Vorzeichen in

vielen Christen weiter. Eigentlich war Johannes de Heer als Deuter seiner Zeit im Licht der Bibel — wie paradox dies auch erscheinen mag — seiner Zeit weit voraus.

Abgesehen von seinen Diensten in den Öffentlichkeit führte Johannes de Heer in seiner kleinen Villa in Driebergen ein zurückgezogenes Leben. Seit 1928 war er Witwer. Von den Hausgenossen wurde er mit viel Liebe umgeben und von allem abgeriegelt, was ihn von seiner Aufgabe abhalten konnte. Es gibt nur noch wenige Menschen, die ihn in der Kraft seines Lebens auf dem Podium, auf der Kanzel oder hinter dem Harmonium erlebt haben. Und nur ganz wenige haben Johannes de Heer in seinem Privatleben gekannt. Ich hatte das Vorrecht, jahrelang als sein Sekretär bei der Herausgabe von „Het Zoeklicht“ mitzuarbeiten. Nur allzugern denke ich an diese Zeit zurück. Johannes de Heer war und blieb auch groß in den Augen seiner nächsten Mitarbeiter. Er war zu Hause so, wie die Öffentlichkeit ihn kannte: eine starke Persönlichkeit, voll innerer Beherrschung, ausstrahlender Überzeugung und kindlichen Glaubens. Leben und Glauben waren bei ihm in einer seltenen Harmonie. Der Redner und Evangelist, der Schriftsteller und Sänger, der auf der Höhe lebte und Seelen in die Höhe hob, war in der Stille seines Hauses, in der Tiefe der Anfechtungen und manchmal ernster körperlicher Schmerzen derselbe glaubende, konsequente Christ und seinen Mitarbeitern ein väterlicher Freund. Ich selbst sah und hörte ihn zum ersten Male im Juli 1927 auf dem „Ersten Maranatha-Zelttag“ in Zeist. Ich erlebte ihn mit seiner Frau, die 1928 starb, am Harmonium und hörte ihn sprechen über Psalm 40, 8: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben.“ Auch Pastor Coerper, Direktor der Liebenzeller Mission, diente damals mit dem Wort. Beim Hereintreten ins Zelt gab mir Johannes de Heer die Hand. Jahre später schrieb er mir als Widmung in seine Bücher: „Zur Erinnerung an unsere lange und angenehme Zusammenarbeit“. Diese Zusammenarbeit be-

gann 1935 und fand durch den Ausbruch des Krieges im Mai 1940 ein Ende. Aber durch Besuche und Briefe sind wir auch später miteinander verbunden geblieben.

Gottes wunderbare Führungen

Johannes de Heer war schon neunundzwanzig Jahre alt und verheiratet, als er sich bekehrte. In seinem Lebensbericht, der gedruckt vorliegt, beginnt er jeden Lebensabschnitt mit den ausdrucksvollen Worten „Gottes wunderbare Führungen . . .“ Unter dem Thema „Gottes wunderbare Führungen in den Jahren meiner Jugend“ lesen wir: „Am 23. Mai 1866 wurde ich in Rotterdam geboren. Der erste Segen, der mir unbewußt in diesem irdischen Leben begegnete, war eine gläubige, betende Mutter, die ich jedoch nie gekannt habe, weil sie etwa ein Jahr nach meiner Geburt in vollem Frieden unter dem Singen von Psalm 103 heimging.“

Der Vater war Schmied. Nach dem Besuch der Volksschule sollte Johannes in der väterlichen Schmiede mitarbeiten, aber seine Liebe zur Musik führte dazu, daß er mit zwölf Jahren in einem Musikaliengeschäft als jüngster Stift in die Lehre kam. „In den sieben Jahren, die ich dort verbrachte, wurde, ohne es zu ahnen, der Grund gelegt für meinen späteren Lebenslauf. Bald wurde die in mir schlummernde Liebe zum Geschäftsleben wach. Auch im Hinblick auf die Musik wurde dort der Grund für meine Zukunft gelegt.“

„Gottes wunderbare Führungen in meinen ersten sechs Ehejahren“ lautet der nächste Abschnitt: „Ich werde die dunklen Seiten meiner Jünglingsjahre ungeöffnet lassen. Es genügt hier zu sagen, daß ich durch den Umgang mit Freunden, die einen wenig günstigen Einfluß auf mich hatten, in allerhand Sünden fiel, die aber — Gott sei Dank! — alle durch das versöhnende Blut Christi bedeckt sind.“

Später, auf seinem Sterbebett, so berichtet der Pfarrer und Seelsorger der Reformierten Kirche Driebergen, hielt der Teufel dem 94jährigen die Sünden aus der Zeit vor seiner Bekehrung vor, und dies wurde ihm zu einer starken Anfechtung, bis Jesu Blut siegte.

„Inzwischen“ — so setzt Johannes de Heer seinen Lebensbericht fort — „hatte ich auch meine spätere Frau kennengelernt, und am 30. Oktober 1889 schlossen wir den Ehestand. Wir lebten sehr bescheiden, und obwohl unbekehrt, waren wir glücklich in dem, was das Zeitliche betrifft. Für geistliche Dinge hatten wir kein Auge. Wir waren ganz auf das Materielle eingestellt. Freizeit und Abendstunden wurden zusätzlich verwendet für Musikunterricht, das Anfertigen von Notenbüchern für Harmonium und humorvollen Musikvorträgen. Die Sonntage waren allgemein ausgefüllt mit Musizieren, Skatspiel, Ausgehen usw.“

Im Februar 1891 wurde ihnen ein Mädchen geboren, später noch ein Junge und ein Mädchen. Im November 1895 wurde Dina, das älteste Mädchen, ernstlich krank. „Was hatte ich nun von allem Betrieb an Konzerten und Opern? Was brachte mir nun das Geldverdienen ein? Wie arm wurde die Welt in meinen Augen! Wo blieb nun der Trost der Musik, des Skatspiels, der Musikvorträge?“

Johannes de Heer erzählt, daß die Krankheit des Kindes sich verschlimmerte und daß er in seiner Not zum Pfarrer der Reformierten Kirche in Rotterdam ging und ihn um Fürbitte für sein Kind bat. Prof. N. van Nes predigte an jenem Sonntag über den Text in Psalm 91, 4: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.“ Für Johannes de Heer, der nach längerer Zeit wieder einmal in der Kirche war, bedeutete die Predigt Stärke und Trost.

Am 3. Januar 1896 starb aber das Kind. „Doch das Sterbebett unseres Kindes wurde auch die Wende unseres

Lebens.“ — „Später“, so sagt Johannes de Heer, „hörte ich einmal die Erzählung eines orientalischen Hirten, der sich vergebens auf allerlei Art und Weise bemüht hatte, ein altes Schaf über den Bach zu bekommen. Schließlich nahm er das Lamm jenes Schafes und trug es in seinen Armen über den Bach. Da folgte auch das Mutterschaf. Das ist *unsere* Geschichte! Wir waren in nichts zu bewegen gewesen, uns von unserem sündigen Weg zu bekehren; wir blieben lieber an dieser Seite des Baches. Dann nahm Gott unser Lämmlein weg. Er nahm es in seine Arme, und wir folgten. Wo unser Schatz ist, da sollte fortan auch unser Herz sein. Sie war beim Herrn. Wir wollten auch dort sein.“

Sehr bald kam Johannes de Heer mit Christen zusammen, die ihn weiter in die Schrift einführten. Erst gehörte er zu den Adventisten, bis er bei „Jeruel“, einem aktiven Evangelisationskreis in Rotterdam, seine geistliche Heimat fand. An einem Sonntagabend im Frühling 1896 — das genaue Datum hat er vergessen — ergab er sich ganz dem Herrn. Im Musikgeschäft löste er sich von dem Gewinn, den er durch den Verkauf humorvoller Musikvorträge hatte. Bald darauf machte er sich im Orgel- und Musikalienhandel selbständig und konnte sich in seiner Freizeit immer mehr der Arbeit von „Jeruel“ und evangelistischem Dienst widmen. „Jeruel“ evangelisierte viel in der Zandstraße, der dunkelsten Gegend des damaligen Rotterdam.

Dann kam der Herbst 1904. Aus England hörte man wunderbare Nachrichten über eine Erweckung in Wales. Über diese Erweckung habe ich Johannes de Heer manchmal reden hören. Es muß eine herrliche Zeit gewesen sein. Gottlose Bergarbeiter kamen zum Glauben an Jesus Christus. In den Straßen wurde gesungen und gebetet. Vor Jahren hörte ich von einem amerikanischen Augenzeugen dieselben Berichte. Auch das Singen in Wales muß gewaltig gewesen sein. Einheimische Melodien verrieten den Wellenschlag des nahegelegenen Meeres. In Wales wurde

vieles neu in den Herzen der Menschen und als Folge davon auch in ihrem bis dahin oft so düsteren Leben in Trunk und Zank.

„Sinds Jesus nu woont in mijn hart!“ Wie gewaltig klangen später diese ins Holländische übersetzten Lieder auf den Zeltkonferenzen der Maranatha-Bewegung, wenn Johannes de Heer, an seinem Harmonium sitzend, die Massen mit Kopfbewegungen und Blicken dirigierte. Bald schwollen die Melodien an zu einem Strom, wie das Meer an der Küste.

In Wales war es auch, daß Johannes de Heer sich entschied, seine ganze Kraft fortan vollamtlich dem evangelistischen Dienst zu widmen. Das kam so: An einem Abend ließ Evangelist Evan Roberts mitteilen, daß er durch den Geist Gottes verhindert sei zu kommen. Dafür wurde ein Zeugnis- und Musikabend gehalten. Es soll eine geheiligte Atmosphäre gewesen sein. Auch Johannes de Heer – der „Selfmademan“ – hatte auf Englisch ein Zeugnis gegeben. Dabei konnte er plötzlich vom Podium aus auf der gegenüberliegenden Wand eine Handschrift lesen. Es war die Stelle aus 1. Könige 5, 9: „Du sollst mein Begehren (meinen Willen) tun und Speise geben meinem Haus.“ Keiner sonst sah sie.

Johannes de Heer hat an dieser Erfahrung niemals den geringsten Zweifel gehabt. Als eine göttliche Last, wie beim Propheten Amos, wurde ihm auferlegt: „Du sollst meinen Willen tun!“

Als er nach Holland zurückgekehrt war, wirkte der Geist Gottes auch hier. In vielen Kreisen und Kirchen war eine Atmosphäre der Erweckung. Viele Menschen, vor allem junge Menschen, kamen zum Glauben. Johannes de Heer berichtet, daß ihm ein befreundeter Leiter eines CVJM schrieb, daß sich in wenigen Wochen zweihundert junge Männer bekehrt hätten und es in diesem CVJM keinen einzigen mehr gäbe, der sich nicht bewußt war, ein persönliches Eigentum Christi zu sein. Auch aus anderen

Quellen kommen diese Zeugnisse der damaligen Erweckung. Eine ganze Reihe Pfarrer der Reformierten und Frei-Evangelischen Kirche waren auch davon ergriffen. Pfarrer M. ten Broek gab eine Schrift heraus über die „Geistliche Erweckung in Holland“. Ich zitiere einige Zeilen daraus:

„O die herrlichen und unvergeßlichen Konferenzen in Goes, wo es auch Bruder und Schwester de Heer in das Tiefste meiner Seele hineingesungen haben, daß noch Raum ist und daß es keinen besseren Freund als Jesus gibt, wo so viele Brüder von Gott gebraucht wurden, um mich weiterzuführen, wo ich zum ersten Male habe bezeugen dürfen: Ich glaube an die Vergebung der Sünden – einzig durch des Mittlers Blut!“

Diese Konferenz in Goes fand schon vor der Walesreise statt. Von Wales wußten die Redner damals noch fast gar nichts. Als Johannes de Heer und T. van Essen aber aus Wales zurückkehrten, fing eine lange Rundreise durch Holland an. In unzähligen Versammlungen wurde von den großen Dingen berichtet, die Gott in Wales tat. Das Feuer der Erweckung verlagerte sich nach Holland. Jakob Vetter, der Vater der Deutschen Zeltmission, den die holländischen Brüder in Wales kennengelernt hatten, kam nach Holland und half hier in Evangelisationsversammlungen mit. Aus den evangelischen Kirchen kamen Einladungen, aus lutherischen Kirchen, reformierten Kirchen, Freikirchen und der Heilsarmee. Es ging eine starke Bewegung durchs Land. Der Prediger der Frei-Evangelischen Gemeinde in Nijverdal schrieb: „Es strömt hier wie nie zuvor. Ich habe es noch nie so erlebt. Jeden Tag kommen mehr Seelen zu Gott. Ich kann es nicht aussprechen. Wer hätte das je gedacht! Ich weiß manchmal nicht, ob ich wache oder träume.“

1906 entstand nach deutschem Vorbild aus dieser Erweckung die „Niederländische Zeltmission“, geleitet von einem Komitee auf Allianzbasis. Johannes de Heer reiste mit dem Zelt von Ort zu Ort, predigte und sang die Botschaft des Evangeliums. Meistens blieb man vierzehn Tage

an einem Ort. Im September 1906 fand in Apeldoorn in Gegenwart von Königin Wilhelmina die offizielle Eröffnung des Zeltes statt. Überall, wo es hinkam, war der Zulauf groß. Viele Menschen sind in jenen Tagen durch die Zeltarbeit zum Glauben gekommen.

1908 zog Johannes de Heer nach Den Haag, um als Leiter der Stadtmission tätig zu sein. Sein Schwiegersohn hatte inzwischen das Geschäft übernommen. — 1910 unternahm er mit einer deutschen Reisegruppe eine Palästina-reise.

Für das nun Folgende lassen wir Johannes de Heer am besten selber zu Wort kommen. Unter der Überschrift „Gottes wunderbare Führungen in der Vorbereitung der Maranatha=Arbeit“ schreibt er: „Bei Ausbruch des Weltkrieges 1914 waren es gerade vier Jahre her seit meinem körperlichen Zusammenbruch. Ich war als Evangelist so gut wie arbeitslos geworden. Die Kriegsberührung aber schien meine Energie zu wecken. Die große Spannung unter den Menschen gab wunderbare Möglichkeiten für die Evangelisationsarbeit. Die Herzen der Menschen waren durch die Zeitumstände zugänglicher denn je. Ich begann, die biblischen Prophetien aufs neue an Hand der verschiedenen Erklärungen zu untersuchen und dabei gleichzeitig meine früheren Betrachtungen im Hinblick auf die Wiederkunft des Herrn zu überprüfen. Bücher wie die von J. N. Voorhoeve, Dr. Torrey, Pfr. N. de Jonge u. a. gaben mir tiefen Einblick in die damaligen Welt ereignisse. Es fiel mir auf, daß verschiedene antichristliche Strömungen die Verwirrung der Menschheit ausnutzten, um sich ihr aufzudrängen, insbesondere die Theosophie, der Spiritismus und die Christliche Wissenschaft. Ich hielt darum — erst im kleinen Kreis — Vorträge über diese verderblichen Strömungen, die ich als klare Zeichen der Endzeit deutete, die als Vorbereitung des Antichristen uns der Zukunft des Herrn näherbrachten. In der Zeitschrift ‚Maranatha‘, dem Blatt der Niederländischen Zeltmission, begann ich 1914 eine Artikelserie über die Wiederkunft Christi.“

1915 folgte wieder eine lebensgefährliche Erkrankung. Auf's Sterben vorbereitet, lag der erst 49jährige Johannes de Heer in seiner damaligen Wohnung an der Herenstraße in Zeist. Sogar die Beerdigung war schon besprochen worden. Das Gebet um eine neue Lebensaufgabe fand aber eine wunderbare Erhörung.

„In jener Zeit wurde auch in Zeist durch einige Freunde die Bitte ausgesprochen, etwas mehr über die Prophetien zu erfahren. Um dieser zu entsprechen, fing ich dort mit einem Maranatha=Abend an, an dem sieben Personen teilnahmen. Bald war aber die Teilnehmerzahl so gewachsen, daß die Vorträge in immer größeren Sälen stattfanden, bis hin zur vollbesetzten Kirche der Herrnhuter Brüdergemeine in Zeist.“

Es wurden Maranatha=Konferenzen gehalten in Arnhem (1920), Doetinchem (1921), Den Helder (1921) und Vorträge in Amsterdam, Rotterdam, Den Haag, Sneek. Johannes de Heer verkündigte die Botschaft des kommenden Königs. Zusammen mit seiner Frau sang er evangelistische Lieder in die Herzen der Hörer.

Hören wir nun, wie es zur Entstehung von „Het Zoeklicht“ gekommen ist: Anfang Juni 1919 konnte man in verschiedenen Zeitungen Hollands folgendes Inserat lesen:

Het Zoeklicht (Das Suchlicht)

In Hinblick auf den Ernst der Zeiten wird — so Gott will — am 1. Juli ein zweimal im Monat erscheinendes Blatt herausgegeben unter der Redaktion von Johannes de Heer, Zeist. Unter Mitarbeit von verschiedenen Schriftstellern des In- und Auslandes wird dieses Blatt hauptsächlich den Themen gewidmet sein, die mit den kommenden Ereignissen nach den Prophetien von Daniel und der Offenbarung des Johannes zusammenhängen, wie: die Wiederkunft des Herrn für seine Gemeinde;

die Rückkehr Israels nach Palästina; die kommende Weltherrschaft unter dem Antichristen; verschiedene antichristliche Strömungen; die Zeichen der Zeit im Lichte der Schrift; kurze fesselnde Bibelvorträge über verschiedene Themen; interessantes Allerlei; Zeitspiegel usw.

Alle, die für diese Fragen Interesse haben, können vorläufig drei Monate gratis und franko ein Abonnement bekommen, wenn vor dem 15. Juni eine Visitenkarte oder Postkarte mit deutlicher Adresse gesandt wird an den Verleger Johannes de Heer, Rotterdam. Nach drei Monaten kann man eventuell das Blatt weiter gratis bekommen, während Pläne getroffen werden, um „Het Zoeklicht“ als Gratisbeilage verschiedenen Tageszeitungen anzubieten.

Darauf folgten etwa 5 000 Anfragen, und am 1. Juli 1919 erschien die erste Nummer von „Het Zoeklicht“ mit folgender Mitteilung auf der ersten Seite: „Seit langem haben viele Christen das Bedürfnis, ein Blatt zu besitzen, das sich hauptsächlich mit dem Studium der Propheten in Beziehung zum heutigen Weltgeschehen beschäftigt. ‚Het Zoeklicht‘ wird versuchen, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Die Zeit von gemütlichen Betrachtungen und erbaulichen Geschichten ist vorbei; dafür ist der Zeitstrom zu gewaltig.“

Und damit man wußte, wie man dran war, hieß es in dieser Mitteilung, daß die Herausgabe des Blattes weder sektiererische, politische noch finanzielle Nebenziele habe.

„Ich glaube an die Schrift als die Offenbarung Gottes, wie auch an eine heilige, allgemeine christliche Kirche und wünsche dieser Kirche, vertreten in verschiedenen Gemeinschaften, mit ‚Het Zoeklicht‘ zu dienen.“

Die Zeitschrift hatte damals acht Seiten Umfang und erschien längere Zeit als Beilage zu dem christlichen Tageblatt „De Amsterdamer“. 1922 ging „De Amsterdamer“

mer“ in Konkurs. Das hatte zur Folge, daß Johannes de Heer nun auch Versand und Verwaltung des Blattes auf eigene Rechnung übernahm. Schon 1922 hatte es 10 000 Abonnenten. In dieser Zeit kam Herr J. G. Guttling zur Verwaltung und Propaganda des Blattes hinzu. Das Gespann de Heer-Guttling arbeitete jahrelang zusammen. Aus „Het Zoeklicht“ wurde eine Stiftung. Die Auflage erhöhte sich auf 30 000 Exemplare, der Umfang auf 32 Seiten. Parallel dazu liefen die Zoeklicht-Zelt- und -Saalversammlungen, Rundfunkdienst, Konferenzen und „Liederstunden“. Dabei wurde die Arbeit von Johannes de Heer manchmal unterbrochen durch Perioden ernster körperlicher Krankheit und großer Schmerzen. Einige Male war er dem Tode nahe. Johannes de Heer blieb sein ganzes Leben lang ein Mann mit einer angeschlagenen Gesundheit, empfindlich gegen Kälte und Luftzug; Schmerzen und Anfechtungen sind ihm in seinem langen Leben ständige Begleiter gewesen.

Die Botschaft von Johannes de Heer

Die Verwaltung von „Het Zoeklicht“ war inzwischen in einem eigenen Haus in Zeist bei Utrecht untergebracht worden. Johannes de Heer zog nach Driebergen. Damals war er fünfundfünfzig Jahre alt. In früheren Jahren hatte er eine hohe Lebensversicherung abgeschlossen, die mit fünfundfünfzig Jahren zur Auszahlung kommen sollte. Er wäre dann ein unabhängiger Mann gewesen. So war es geplant. Aber nach seiner Bekehrung machte ihm eine solche Fürsorge Gewissensbisse. Johannes de Heer sagt davon, daß der Geist Gottes ihn an Gottes Treue erinnerte und er es als eine Sünde ansah, Gottes Tun „durch eigene Maßnahmen zu beschränken“. Er gab also die Versiche-

rung auf. Das eingezahlte Geld war dahin, die Aussicht auf eine Pension fort. Aber „der geistliche Gewinn durch diese Tat übertraf den finanziellen Verlust“. Es hat ihm in seinem Leben an nichts gefehlt. In diesem Ringen mit sich selber aber wurde ihm Vollmacht geschenkt für den Dienst.

Wenn ich ihm in seinem Zimmer gegenüber saß, um mit ihm morgens die Post durchzusehen, Briefe vorzulesen, Notizen für die Beantwortung entgegenzunehmen, oder wenn seine Feder bei der Abfassung von Manuskripten in Windeseile übers Papier flog, dann habe ich ihn oft anschauen müssen. Damals war er schon über siebzig Jahre alt. Seine Haare waren schlohweiß, sein Gang noch ungebrochen. Er war eine imponierende Persönlichkeit; er war sich auch bewußt, daß viele im Lande von ihm ein Wort erwarteten in Fragen der Zeit, aber auch des persönlichen Glaubenslebens. Das verlieh ihm den großen Ernst. Er war einfach von seiner Aufgabe überzeugt. Und mit Gottesmännern und Evangelisten wie Vetter, Zeller, Stockmayer, Binde, Schrenk, Modersohn (viele hatte er persönlich gekannt) wird er eingehen in die Geschichte des Reiches Gottes.

In seinem Büro herrschte vollendete Ordnung. Alles lag auf seinem Platz. Johannes de Heer hatte die Gewohnheit, sich möglichst nur mit einer Sache zu beschäftigen und nicht zu ruhen, bis dieses eine Anliegen, ein Rundfunkvortrag, ein neues Lied, ein Artikel für „Het Zoeklicht“, nun auch wirklich fertig war.

Alles ging bei ihm nach Plan und Uhr. Wenn morgens die Uhr halb neun schlug, fing Johannes de Heer seine Arbeit an. Manchmal brachte er viel „Bettarbeit“ mit ins Büro. Eine schwarze Tasche mit Zeitschriften aus dem In- und Ausland begleitete ihn immer, abends in die Wohnung und unterwegs auf Reisen. Bis Punkt zwölf Uhr wurde vormittags gearbeitet. Auf die Minute um 10.30 Uhr – darauf war das Hauspersonal trainiert – wurde die

Arbeit kurz unterbrochen für eine Tasse Kaffee (übrigens eine gute holländische Gewohnheit). Nach dem Essen ruhte Johannes de Heer in seinem Büro, im Sommer draußen auf einer Liege. Nachmittags wurde die Arbeit von einer Tee-pause unterbrochen, wenn er nicht schon mit dem Zug, Autobus oder Taxi unterwegs war zu einem Abendvortrag irgendwo in einem Saal oder einer Kirche. Dort aber hielt sich Johannes de Heer vor- und nachher nie lange auf. Seine Begleiter sorgten dafür, daß er nicht mit vielerlei Gesprächen belästigt wurde. Er wohnte grundsätzlich in Hotels. Johannes de Heer hatte seinen Auftrag erkannt und wollte ihn erfüllen. Er wußte auch, daß die Zeit kurz war. Verzettelt hat er sich nie. Sein Auftrag war, die Botschaft zur rechten Zeit zu bringen, die er umschrieb nach den Zeichen des holländischen Verkehrsamtes: V. V. V., d. h. Verlossing = Erlösung durch das Blut Christi; Ver-vulling = Erfüllung mit dem Heiligen Geist; Verwachting = Erwartung des wiederkommenden Herrn.

Besonders das letzte Thema mußte er immer wieder behandeln. Ich erinnere mich an einen meisterhaften Vortrag am 27. November 1937 im Diakonissenhaus der „Marburger“ in Amerongen, Holland, über die Wiederkunft des Herrn. Er sagte u. a. folgendes:

„. . . Es ist ein gewaltiges Thema. Ich erinnere mich, daß vor zweiundvierzig Jahren, gerade um diese Zeit, diese Botschaft es war, die mich packte und mir ein Ruf zur Bekehrung wurde. Seitdem habe ich mich immer für die Verkündigung dieser gewaltigen Botschaft eingesetzt, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie mein Leben ungeheuer bereichert hat.

Zuerst in der Erkenntnis. Wie herrlich ist es, wenn wir etwas *wissen* von Gottes Plänen mit den Völkern und mit der Schöpfung und dann in diesem Licht die Dinge um uns herum sich entwickeln sehen! Alles im gesellschaftlichen Leben, auch die Wirtschaftskrise und die Völkerbewegungen dieser Zeit, sehen wir dann als Glieder im Heilsplan

Gottes. Wie erleichtert es unser Leben, wenn wir diese Botschaft kennen!

Aber darüber hinaus: Wieviel Licht kommt in unser geistliches Leben, wenn wir diese Botschaft sich entfalten sehen in den drei V (siehe oben), wenn wir anfangen zu entdecken, daß die Erwartung der Wiederkunft des Herrn unlöslich verbunden ist mit der Botschaft der Erlösung durch das Blut Christi (Bekehrung) und der Erfüllung mit dem Heiligen Geist (Heiligung).

Ich verstehe nicht, wie die Menschen leben, die in dieser Zeit den Weg nicht kennen, die nichts wissen von der Zukunft des Herrn. Und wie wenig Erkenntnis gibt es auch unter Gotteskindern noch über diese hohen, herrlichen und gewaltigen Dinge!

Im Lichte der Zukunft des Herrn wird auch die Schrift viel deutlicher. Es gibt Bibelstellen, die man ohne diesen Blick nie ganz verstehen kann.“

Johannes de Heer besprach im folgenden das Kommen Christi in den Verheißungen und Opfern des Alten Bundes, sein Kommen im Fleisch und sein Kommen im Heiligen Geist:

„Aber auch dieses Kommen im Heiligen Geist ist noch immer eine persönliche Abwesenheit von Christus selber. Er hat aber gesagt, daß es einen Augenblick geben wird, in dem er den Platz, den er jetzt im Himmel einnimmt, verlassen wird, und daß auf Erden nicht der Satan, sondern Christus das letzte Wort haben wird. Daher auch das Wort ‚Parousia‘ für ‚Zukunft‘ des Herrn, das buchstäblich ‚Gegenwart‘ bedeutet. Er kommt persönlich und als König auf seinen Thron. Offenbarung 3, 21 sagt: ‚Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.‘

Dieser Thronwechsel Christi bringt uns dem großen Ziel Gottes näher: Gott alles und in allen . . .“

„Der Brief an die Thessalonicher ist der älteste Brief des

Neuen Testaments, das älteste Dokument der Christenheit. Darin wird uns das Ziel der Bekehrung beschrieben mit folgenden Worten :

„ . . . wie ihr bekehrt seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst‘ (1. Thess. 1, 9. 10).

Wir sind also bekehrt, um Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel zu erwarten, der uns erlöst vom zukünftigen Zorn.

Das läßt uns alles dransetzen, dieses Ziel zu erreichen. Wir sollen die Kraft Gottes durch seinen Geist in unser Leben strömen lassen. Wir dienen Gott nicht damit, daß wir zur Kirche gehen und Versammlungen und Konferenzen besuchen. Wenn es in unserem Leben nichts anderes gibt, dann hat das für Gott wenig Bedeutung. Wir müssen bekehrt sein. Dann können wir auch seinen Sohn vom Himmel erwarten. Dann gibt es Öl in unseren Lampen und Licht in unserem Land.“

Nachdem er von verschiedenen Zeichen der Zeit gesprochen hatte, schloß Johannes de Heer:

„Was unter den Völkern geschieht, die Bewaffnungen, die wir sehen — alles dient dem Aufmarsch nach Harnagedon (Offb. 16, 16), sowohl die Könige vom Aufgang der Sonne aus dem Fernen Orient (Offb. 16, 12), wie die Fürsten Gog und Magog, d. i. Rußland und Bundesgenossen, aus Hesekiel 38 und 39, das Tier aus Offenbarung 13 und 17 (das wiederhergestellte Römische Reich), wie auch die Könige aus dem Norden und dem Süden aus Daniel 11. Sie alle werden hinaufziehen nach Palästina, um Jerusalem zu belagern und die Juden in Angst und Not zu treiben . . . Aber wenn die Not am höchsten ist, kommt Jesus zum Gericht. Dann wird er seine Füße auf den Ölberg setzen. Alle seine Heiligen werden mit ihm kommen. Dann werden auch wir dabeisein und mit ansehen, wie Gott durch

Christus Israel aus großer Trübsal erlösen wird. Und wenn diese Zeit gekommen ist, dann kommt auch Gottes Abrechnung mit den Völkern. Dann wird er sie fragen: ‚Was habt ihr dem Geringsten meiner Brüder getan?‘ Der Menschensohn wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und die dann lebenden Völker werden vor ihm versammelt werden (Matth. 25, 31). Auch wenn die Juden die ‚Geringsten‘ sind von den Brüdern des Herrn — er wird die Völker fragen, was sie mit den Juden getan haben. Dann wird Joel 4, 1–3 erfüllt werden: ‚Denn siehe, in den Tagen und zur selben Zeit, wenn ich das Gefängnis Judas und Jerusalems wenden werde, will ich alle Heiden zusammenbringen und will sie ins Tal Josaphat hinabführen und will mit ihnen daselbst rechten wegen meines Volkes und meines Erbteils Israel, weil sie es unter die Heiden zerstreut und sich in mein Land geteilt und das Los um mein Volk geworfen haben; und haben die Knaben um Speise gegeben und die Mägdelein um Wein verkauft und vertrunken.‘

So wird der Thron Davids in erster Linie ein Thron des Gerichtes für die Völker sein, die Israel verfolgt haben. Der Thron seiner Herrlichkeit beginnt mit dieser göttlichen Abrechnung. Danach wird das Friedensreich aufgerichtet werden, und des Friedens in seinem Königreich wird kein Ende sein (Jes. 9, 6).

Wie nun sollen sich Gottes Kinder zu jener Zeit verhalten?

‚Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch!‘ (Luk. 21, 34.) Und Vers 28: ‚Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet euere Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht!‘

Diese Worte sind deutlich genug.

Es wird etwas Besonderes geschehen. Diese Dinge beginnen tatsächlich schon zu geschehen. Darum: Sehet auf

und wisset, daß eure Erlösung nahe ist! Wie entsetzlich alles auch sein mag: Gott wird zu seinem Ziel kommen mit der Gemeinde, mit Israel und mit den Völkern. Herrliche Gewißheit, auch in der Finsternis dieser Zeit! Gib ihm die Hand! Leg dein alles ihm zu Füßen! Unser aller Gebet sei:

„Herr, erfüll mich, daß ich in dieser Finsternis ein Licht sein darf!“

Gott erhöre uns, um Jesu willen! Amen.“

Vorträge und Artikel wie diese wurden mit größter Sorgfalt vorbereitet und ausgearbeitet. Gewiß, Johannes de Heer besaß die Gabe der Improvisation. Die letzten Ereignisse in Presse und Rundfunk, Erlebnisse auf dem Wege zur Versammlung wußte er in seine Vorträge einzubauen. Viele haben ihn um diese Gabe beneidet. Aber auch wenn er ohne Manuskript aufs Podium kam, in seiner Bibel nur einige Streifen von farbigen Aktendeckeln an den Stellen, die er bitten würde aufzuschlagen, dann war trotzdem ein intensives Studium vorangegangen. Er beherrschte sein Thema durch und durch und wußte Neues und Lehrhaftes dozierend weiterzugeben. Mir sagte er einmal: „Mit ‚Zoeklicht‘ und Konferenzen erreichen wir jahrelang teilweise nur dieselben Menschen, die von dieser Botschaft nicht genug bekommen können. Wir müssen es ihnen immer wieder neu sagen.“ Und er wußte, daß das nicht von selber ging. An Manuskripten und Büchern wurde deshalb bis zuletzt gefeilt. Nie war er mit sich selbst und seiner Arbeit zufrieden.

Jede Woche schrieb er einen großen Teil der zweiunddreißig Seiten des Blattes selber. Jedenfalls kam kein Satz hinein, den er nicht gelesen und begutachtet hatte. Es kam vor allem nichts gegen seine eigene Schriftauffassung hinein. So wußte man, was man von „Het Zoeklicht“ zu halten hatte. Es gab einen klaren Ton, ob man diesen nun bejahen konnte oder nicht. Johannes de Heer verwehrte sich dagegen, wenn man von „der Botschaft des Johannes

de Heer“ sprach. Er wußte sich in seiner Schriftauslegung in den Linien der Väter. Er war Chiliast: Er erwartete das Tausendjährige Reich. Ich wüßte nicht, daß er an irgendeiner Stelle eigene Auffassungen vertrat. Alles, was er brachte, war Vertiefung dessen, was viele Väter des Glaubens verkündigt haben, und war Beziehung der alten Botschaft des prophetischen Wortes auf das aktuelle Zeitgeschehen.

Kurz umrissen, sah er die Entwicklung der Dinge so: „In der Endzeit wird, nach dem Wort Daniels, das prophetische Wort auf besondere Weise erschlossen und von vielen beachtet werden; keiner der Gottlosen aber wird darauf achten, nur die Verständigen werden es tun (Dan. 12, 4. 10). Darum gilt für die Gemeinde, was in 2. Petrus 1, 19 steht: ‚Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.‘ — Das prophetische Wort gibt der Gemeinde Licht über wichtige Ereignisse auf allerlei Gebieten, während diese Ereignisse vor der Welt nicht mehr sind als wechselnde Momente der Geschichte. Gottes Kinder sehen in den Weltereignissen, wie die Prophetien ihrer Enderfüllung entgegengehen, wie wir solches deutlich sehen können in ‚dem Saftigwerden des Feigenbaumes‘ als einem Symbol von Israels nationaler Erweckung; dem Erwachen der Völker, die Jahrhunderte geschlummert haben; der Unruhe und Angst einerseits und entfesselter Ausgelassenheit der Menschheit andererseits; dem schnellen Untergang des Abendlandes auf sittlichem und wirtschaftlichem Gebiet; der wachsenden Macht der Lüge, wobei ‚die Wahrheit auf der Gasse fällt‘ (Jes. 59, 14); der Zunahme der Ungerechtigkeit in Diebstahl, Mord usw.; der Entwicklung Rußlands und der angrenzenden Länder nach der Beschreibung von Gog und Magog und allem seinem Heer in Hesekiel 38; der Vorbereitung der orientalischen Völker für den Aufmarsch zur

anderen Seite des Euphrat (Offb. 16, 12); der Entfesselung von himmlischen Kräften in der Spaltung des Atoms; der Mobilmachung all dessen, was zum Gebiet der Luft gehört; der Lauheit des Christentums und dem Streben nach einer Einheitskirche, wo Juden, Heiden und Christen einander begegnen können, ohne sich zu stoßen an dem Fels des Ärgernisses; dem Auftreten von allerlei Irrgeistern, falschen Propheten usw.; der Reifung der Menschheit zur endgültigen Unterwerfung unter den Weltdiktator, der, wie die Zauberer in Ägypten, versuchen wird, Gottes Wunder nachzuahmen, damit er viele verführen kann . . .“ (Johannes de Heer im „Zoeklicht-Bulletin“ vom 7. März 1946.)

Natürlich gab es viele Widerstände gegen die Lehre de Heers und gegen seine Person. Über sich selber schrieb er einmal: „Mit diesem Johannes de Heer und der Zoeklicht-Arbeit ist man schon viel herumgesprungen. Der eine versucht ihn in der Schublade der Allversöhnung unterzubringen, der andere in der ihrer Gegner, wieder einer in der adventistischen Ecke, und wenn das nicht gelingt, dann bekommt er seine eigene Schublade, und man spricht von ‚der Lehre von Johannes de Heer‘. Wir möchten aber weder dem einem noch dem anderen den Gefallen tun und weisen eine solche Bezeichnung von uns.“ Und weiter: „Die Lehre von Johannes de Heer ist nichts anderes als die biblische Wahrheit der zukünftigen Christusregierung im Tausendjährigen Reich. Diese Wahrheit ist nicht nur durch ihn, sondern durch führende Männer aus allen Kirchen und Kreisen Jahrhunderte hindurch geglaubt und gepredigt worden. Sie werden sich wundern über die große Zahl von Theologen, die die sogenannte ‚Lehre von Johannes de Heer‘ verkündigt haben, schon ehe dieser geboren war.“

Aber es brauchte doch viel Zeit, um diese Lehre — im Anschluß z. B. an den bekannten holländischen Judenchristen da Costa — in Holland zu verbreiten. Johannes de Heer schrieb seine Manuskripte immer mit der Hand,

meistens auf große Bogen liniertes Papier. Oft waren die Sätze nur für die Eingeweihten leserlich. Wir schrieben die Manuskripte dann mit der Schreibmaschine ab, wonach Johannes de Heer wieder mit der Hand korrigierte, bis endlich eine Arbeit der Presse übergeben wurde und durch Tausende Hände ging.

Vorträge und Artikel verrieten die Spannung der Aktualität. So muß es bei Spurgeon gewesen sein, als die Menschen in London nach bewegenden Tagesereignissen fragten: „Was wird Spurgeon darüber heute abend wohl sagen?“

Trotzdem verlor sich Johannes de Heer bei der Deutung des prophetischen Wortes nicht in Einzelheiten. Mit möglichen Jahreszahlen der Wiederkunft Christi hat er sich nie abgegeben. Er war ein Mann der großen Linien. Prediger und Evangelisten warnte er, keine „Spezialisten“ zu sein, weder auf dem Gebiet Israels, noch des Tausendjährigen Reiches oder eines anderen Themas der Eschatologie. Die Verkündigung der Zeichen der Zeit durfte kein Hobby sein. Und man sollte sich hüten, hineinzulegen, statt auszulegen. Es ging ihm um das Ganze, um den Gesamtkomplex der Zukunft in biblischer Sicht. Oft sprach er davon, daß Gott die Menschen aufgeteilt hat in drei große Gruppen und daß wir es lernen sollen, die Menschen zu unterscheiden, wie Gott das tut: „In 1. Kor. 10, 32 lesen wir von den Griechen (Völkern), Juden und der Gemeinde Gottes. Das ist Gottes Aufteilung. Wenn die Christen dafür einen Blick bekommen würden, könnten sie viel mehr sehen. Zweitausend Jahre, bis zu Abraham, hat Gott sich unter den Völkern offenbart. Von Abraham bis Christus erwählte er Israel als das priesterliche Königreich. Und heute leben wir schon fast zweitausend Jahre im Zeitalter der Gemeinde, die als Leib Christi die Erfüllung Gottes ist. Erst gab es nur die eine Gruppe der Völker. Seit Abraham sind es zwei Gruppen: Israel und die Völker. Und nach der Verwerfung Christi durch die Juden kam die Gemeinde

dazu, und seitdem sind es die Völker, Israel und die Gemeinde Gottes. Aber nachher wird die Gemeinde entrückt in Herrlichkeit. Dann werden die drei Gruppen wieder um eine verringert, und es sind nur noch die Völker und Israel. Und am Ende des Tausendjährigen Reiches wird es wieder nur eine große Gruppe sein, wobei Gott sein wird alles und in allen . . .“

Wie gesagt: Das war keine „Lehre von Johannes de Heer“. Wer das darin lesen wollte, tat ihm Unrecht. Johannes de Heer vertrat eine Bibelauffassung, die es vor ihm gab und die es nach ihm geben wird. Er wußte sich in Gesellschaft vieler Bibelausleger, etwa der Darbisten J. N. Voorhoeve und Erich Sauer, der Methodisten J. Wesley und D. L. Moody, der reformierten Theologen Prof. F. Godet und Pfr. J. van Andel, des lutherischen Theologen Prof. Chr. E. Luthardt, des Judenchristen Isaac da Costa, eines Spurgeon, John Cumming, John Newton, Prof. F. B. Meyer, Lavater, Jung-Stilling, Prof. Delitzsch, Dächsel, Prof. F. Bettex und vieler, vieler anderer.

„Der Maranatha=Gedanke“, so sagte Johannes de Heer, „ist kein Importartikel aus England oder Amerika, wie es mir viele unterstellen. Im Neuen Testament wird über die Zukunft des Herrn viel mehr gesprochen als über Taufe und Abendmahl zusammen.“

Er hatte folgende Feststellung gemacht: „Es ist wichtig zu sehen, daß das Erwachen des Maranatha=Gedankens eine Begleiterscheinung der im letzten Jahrhundert erwachten Evangelisations- und Missionsaktivität, der Bibelverbreitung und des Bibelstudiums war und daß bei allen großen Erweckungsbewegungen des letzten Jahrhunderts dieser Gedanke immer stark hervortrat und in verschiedenen Kirchen und Kreisen bezeugt wurde.“ Öfters zitierte er den reformierten Pfarrer L. H. H. Bähler, der 1905 mit in Wales war: „Der Maranatha=Gedanke gehört zu einem echten, biblischen Christentum, dessen Wandel im Himmel ist. Darum kommt die Wiederentdeckung dieses Gedan-

kens der geistlichen Wiederherstellung der Gemeinde und der Erweckung der Gläubigen zu vermehrter Einheit und Aktivität zugute.“

„Keine Wahrheit“, sagt Johannes de Heer, „ist besser imstande, den Ungläubigen von der Inspiration des Wortes Gottes zu überzeugen, als die Zukunft des Herrn. Viele, getroffen durch die Maranatha=Botschaft, kamen zum Studium der Schrift und dadurch zum Christus der Schrift. Die Maranatha=Botschaft ist die Botschaft der Hoffnung für eine verwirrte und müdegekämpfte Welt (Röm. 8, 18–22) und bietet die einzige Lösung sozialer und politischer Probleme (Jak. 5; Apg. 3, 21; Offb. 11, 15–19). Keine Wahrheit gibt mehr Anlaß, die Gläubigen zur Rückkehr zur Schrift und zum erneuten Bibelstudium zu führen. Kein Thema fördert mehr die Einheit und Liebe der Gläubigen (Phil. 4, 2; Hebr. 10, 25) und ist mehr auf Heiligung und Reinigung gerichtet (1. Joh. 3, 3). Auch gibt es keine Botschaft, die mehr zum Handeln drängt, bis er kommt (Luk. 19, 13), die Zeit auszukaufen, weil die Tage böse sind (Eph. 5, 16) und weil das Wesen dieser Welt vergeht (1. Kor. 7, 31).

Die Verkündigung der Wiederkunft des Herrn bringt näher zu Gottes Wort, näher zu Gott, näher zu Gottes Volk, näher zu der verlorenen Welt. Und sie befreit von der Welt, befreit von Sünde und Unrecht, befreit auch vom eigenen Ich . . .“

Seine Bibelauffassung könnte man vielleicht am besten zusammenfassen in einem so oft von ihm gehörten Wort: „Lese, was da steht; glaube, was da steht, und du hast, was da steht!“

* *
 *
 *

Johannes de Heer sprach oft über den Eid, den Gott den Vätern des jüdischen Volkes geschworen hatte zur Bestätigung seiner Verheißungen. Für den, der ihn darüber

sprechen hörte, wird es unvergeßlich sein. Warum bekräftigte Gott seine Verheißungen mit einem Eid? Bei dieser Frage ließ Johannes de Heer Hebräer 6 aufschlagen und las: „Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst“ (V. 13), mit der Begründung in V. 16: „Der Eid macht ein Ende alles Haders“ (in der holländischen Bibel: „um allem Widersprechen ein Ende zu bereiten“).

Für Johannes de Heer war die Wiederherstellung Israels keine Glaubensschwierigkeit, ebensowenig wie die zukünftige Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels. Gott hat es gesagt, und das genügt (Jer. 33, 17–22). Für ihn war das keine chiliastische Phantasie, sondern göttliche Verheißung, bestätigt durch einen Eid.

„Wenn Christus König sein wird über die ganze Erde“, so bezeugte er unermüdlich, indem er die Bibeltexte aufschlug und las, „dann wird es auch ein Heiligtum in Jerusalem geben, wohin die Völker ziehen werden, um zu opfern und Feste zu begehen (Sach. 14, 9. 16). Gott will sie erfreuen in seinem Bethause, und ihre Opfer und Brandopfer sollen ihm angenehm sein auf seinem Altar (Jes. 56, 7). Dann geschieht es aber nicht mehr als Schatten des Zukünftigen, sondern als Verkündigung für die Völker in der Sprache der Symbole.“

Und zu den Gegnern dieser Bibelauffassung gewandt, fragte er dann: „Warum solltet ihr länger protestieren gegen die zukünftigen Priesterdienste Israels mit ihrer reichen, göttlichen Symbolik? Reden diese nicht eine viel deutlichere Sprache als Bände voll dogmatischer Sätze? Und ist der vollkommene Tempeldienst, in dem Gottes Herrlichkeit wieder sichtbar sein wird, nicht in Übereinstimmung mit der Herrschaft Christi als ein priesterliches Königreich, in dem der Thron Davids das politische und der Tempel das religiöse Zentrum der Welt sein wird? Ist es nicht gerade deswegen, daß Gott Tempel und Thron in einem zweifachen Eid bestätigt? Noch einmal: Laßt uns

nicht länger dem widersprechen, was Gott mit einem Eid bestätigt hat!“

Und er warnte: „Gottes Verheißungen beziehen sich allein auf den gläubigen Überrest, den Christus nach unserem Zeitalter finden wird, wenn er wiederkommt in Herrlichkeit. Einmal wird der Feigenbaum (Israel) aufs neue anfangen zu blühen. Israel wird seine Wiederauferstehung erleben.

Gott segnete Israel, damit man durch dieses Volk Gottes Weg kennen würde und die Heiden sein Heil sehen, auf daß die Völker sich freuen und jauchzen (Ps. 67, 2–5). Israel hat in dieser Berufung versagt, aber demnächst wird Israel das Missionsvolk der Erde sein, bis in die Ferne zu den Inseln, wo man nichts von ihm gehört hat (Jes. 66, 19). ‚Es wird dennoch dazu kommen, daß Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen‘ (Jes. 27, 6). Nach Israels Wiederherstellung wird die Erkenntnis des Herrn über die ganze Erde verbreitet werden wie nie zuvor. Durch die bildhafte Verkündigung der Tempeldienste wird Gott den Völkern reine Lippen geben, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen (Zeph. 3, 9). Der Überrest Israels wird mit einem neuen Herzen und einem neuen Geist in Gottes Geboten wandeln und seine Rechte halten und danach tun, weil reines Wasser über sie gesprengt wurde (Hes. 36, 24–27), nachdem der Herr sie aus den Heiden (Völkern) geholt hat. Ihre Annahme wird für die Welt Leben von den Toten sein (Röm. 11, 15).

Was wird das erst sein, wenn der König Israels kommt und das Volk Israel seinen Platz einnimmt in der weiteren Ausführung von Gottes Heilsplan! Denn erst, wenn Jesus kommt, um die Erde zu richten, wird das Gesetz des Herrn aus Zion ausgehen und sein Wort aus Jerusalem (Jes. 2, 3). Und wenn er kommt, wird die Missionsaktivität zur ganzen Vollkommenheit gelangen. Wahrscheinlich wird sie sich sehr unterscheiden von den Methoden des heutigen

Zeitalters. Man wird z. B. nicht mehr wie heute zu den Heiden gehen, um dort einzelne für Christus zu gewinnen, sondern die Völkermassen werden von weitem kommen zum Lichte Jerusalems; das Heer der Heiden wird zum Tempel kommen mit Gold und Weihrauch; man wird das Lob des Herrn verkündigen, und Gott wird das Haus seiner Herrlichkeit zieren (Jes. 60, 3–7).

Laßt uns doch nicht länger allerlei geistliche Anwendungen machen, die nicht stichhaltig sind! Wenn wir annehmen, daß Palästina die Kirche ist, was sollen wir dann mit Ägypten und Assyrien machen, die mit Palästina einen Bund zu dritt bilden werden, um ein Segenszentrum auf Erden zu sein (Jes. 19, 23–25)?

Laßt Israel Israel sein, Palästina Palästina, Juda Juda, Jerusalem Jerusalem usw! Gott hat uns nirgends erlaubt, all die Namen und Verheißungen nur willkürlich auf die Kirche zu beziehen. Setze die Vergeistlichungsbrille einmal ab, und du wirst erkennen, wie diese Methode allerlei Verwirrung im Blick auf die Prophetien über Israel, Palästina, das Königreich Christi und die Lage der Völker gebracht hat. Akzeptiere die buchstäbliche Auffassung, und du wirst die Linien von Gottes Heilsplan klar und deutlich sehen. Nicht so, daß wir jetzt schon alle Einzelheiten verstehen können, aber je mehr die Zeit der Erfüllung näher kommt, wird uns auch Licht darüber werden.

Laßt mich noch einmal daran erinnern, daß wir in diesem Zeitalter noch nichts zu erwarten haben von irgendeiner Erfüllung der genannten Verheißungen im Blick auf die Wiederherstellung Israels, weder buchstäblich an dem heutigen Judentum, noch an dem sog. Britisch-Israel, noch geistlich an der christlichen Kirche! Erst wenn Jesus Christus wiederkommt und der gläubige Überrest Israels ihn als Messias erkennt, wird Gott mit diesem Volk zu seinem Ziel kommen.“

* *
 *
 *

Das Thema Israel spielte eine große Rolle in de Heers Schriftbetrachtung. In Holland war gegen die Auffassung, daß Israel die Kirche sei, fast nicht aufzukommen. An diesem Punkt erhob sich viel Widerspruch. Aber bezüglich Israels Zukunft vertrat Johannes de Heer den klaren biblischen Standpunkt und hat im hohen Alter in Gottes Handeln mit Israel — auch in der heutigen Zeit — sein Wort bestätigt gefunden. Hören wir ihn über Israel:

„Dreimal wird Israel in der Schrift verglichen mit einem Baum: mit dem Weinstock, dem Ölbaum und dem Feigenbaum.

Was den Feigenbaum betrifft, beachte man, was der Herr darüber im Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (Luk. 13, 7) sagt, nämlich daß der Herr dieses Feigenbaums während drei Jahren vergeblich Frucht daran gesucht hatte. Das war tatsächlich auch der Fall mit dem Volk Israel. Die persönliche Gegenwart ihres Messias vermochte in diese Unfruchtbarkeit keine Änderung zu bringen. Er fand wohl Blätter, aber keine Frucht — und es ist uns, als ob wir in Matth. 21, 19 eine Fortsetzung von obengenanntem Gleichnis haben: ‚Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr eine Frucht! Und der Feigenbaum verdorrte alsbald.‘

Ein ‚Äon‘, eine unbestimmte Zeit, sollte Israel ausgeschaltet sein. Die Endzeit aber würde den Sommer nahe bringen, dann würde der Feigenbaum wieder anfangen, saftig zu werden (Matth. 24, 32). Die Erfüllung dieser Prophetie ist u. E. zu finden in der Erweckung des Nationalbewußtseins der Juden und dem Verlangen nach Palästina. Das Erwachen der Völker läuft dann auch parallel mit dem Ruf nach Freiheit des jüdischen Volkes. Jahrhunderte bedrängt, verjagt und verfolgt, waren sie als Tote unter den Völkern. Früher waren die Juden, die an ihren Grundsätzen festhalten wollten, verpflichtet, sich scheu in die Ecken des Gettos zurückzuziehen. Aber die Zeiten ändern sich schnell. Es hat eine nationale Wiedergeburt des Volkes stattgefunden, worin der Jude wieder ‚Jude‘ wurde

und sein Nationalbewußtsein zurückbekam. Wir dürfen von einer jüdischen Renaissance sprechen, die schon lange in Knospen da war, aber jetzt anfängt, reif zu werden. Der Weltkrieg 1914–1918 hat sehr viel zu der Erweckung von Israels Nationalbewußtsein beigetragen. Es ist in den Kriegsjahren mehr gewachsen als in allen vorangehenden Jahrhunderten zusammen. Wir dürfen sagen: Wer Gottes Absicht mit dem ersten Weltkrieg verstehen will, hat nur die Bewegung des jüdischen Volkes zu beachten. Als Palästina mit den anliegenden Gebieten vom Joch der Türkei befreit war, war auch der Krieg bald zu Ende.

Was seitdem in der jüdischen Welt stattgefunden hat und noch stattfindet, erinnert an das, was in Hesekei 36 und 37 über Israels Wiederherstellung gesagt wird. Wir sehen den Anfang von dem, was der Herr dort geweisagt hat: ‚Denn ich will euch aus den Heiden holen und euch aus allen Landen versammeln und wieder in euer Land führen. Und will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen.‘ (Hes. 36, 24. 25.) Aus diesen Versen wird deutlich, daß Israels Rückkehr anfangs im Unglauben stattfinden wird. Erst nachdem sie in ihrem Land sind, werden sie gereinigt werden.

In Hesekei 37 wird uns die Erweckung und Auferstehung der verdorrten Totengebeine des Volkes Israel beschrieben, eine Auferstehung um so wunderbarer, weil ihre Hoffnung ganz verloren war (V. 11). Nicht nur die uns bekannten Juden, das ganze Haus Israel wird zurückkehren (V. 16–19). Von allen zwölf Stämmen wird keiner zurückbleiben.

Über die Auslegung dieses Auferstehungsbildes braucht kein Zweifel zu bestehen, da die Schrift diese selber gibt: ‚Ich will ein Volk aus ihnen machen im Lande auf den Bergen Israels, und sie sollen allesamt einen König haben und sollen nicht mehr zwei Völker noch in zwei Königreiche zerteilt sein‘ (V. 22).

Es steht absolut fest: Israel geht im Unglauben nach Palästina, was auch ersichtlich ist aus der besonderen Mitteilung, daß die Gebeine wieder zusammenkommen, ‚ein jegliches zu seinem Gebeine‘, ohne daß noch Odem in sie geblasen ist. Diese Berührung weist auf eine rein nationale, menschliche Bewegung hin. Erst wird eine äußerliche (nationale) Wiederherstellung stattfinden und erst dann eine innere (geistliche) Wiederherstellung.

In der Tat — wir sehen, wie Gott mit seinem alten Volk Israel am Werke ist. Daraus wissen wir, daß der Sommer nahe ist.“

(Aus: „Harmagedon — Die Endkrise der Völker“)

* *

*

„Dürfen wir auf Grund von Gottes Wort Wünsche und Hoffnungen hegen für eine Zukunft des jüdischen Volkes?“ lautete eine Umfrage der Niederländischen Vereinigung für Mission unter Israel „Elim“, März 1937, unter vielen holländischen Theologen. Die Antworten waren, wie das Thema erwarten ließ, sehr unterschiedlich. Johannes de Heer war mit seiner bejahenden Antwort wohl am ausführlichsten. In einem Heft „Stemmen von Christenen over Joden en het Jodendom“ erschien das Ergebnis der Umfrage. Dazu schrieb Johannes de Heer:

„Israels heutige Situation ist gerade einer der deutlichsten Beweise von Gottes Treue gegenüber seinem Volk. Hätte Gott sein Volk verstoßen, dann hätte er es behandelt wie andere Völker und würde es nicht so besonders züchtigen. Und darum sind es gerade seine Verfolgung und Fluch, die Grund bieten für die Erwartung seiner Zukunft. Bezeichnend ist auch, daß auf alle Prophetien, die seinen Fluch weissagen, die Verheißung der Wiederherstellung folgt.“

Z. B. 3. Mose 26, 44: ‚Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte und mein Bund mit ihnen nicht mehr gelten; denn ich bin der Herr, ihr Gott.‘

5. Mose 30, 3: ‚Der Herr, dein Gott, wird dein Gefängnis wenden und sich deiner erbarmen und wird dich wieder versammeln aus allen Völkern, dahin dich der Herr, dein Gott, verstreut hat.‘

Jer. 30, 7: ‚Es ist ja ein großer Tag, und seinesgleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst in Jakob; doch soll ihm daraus geholfen werden . . . ‘ ‚Aber dich will ich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr . . . ‘ (V. 17) usw.

Achtet auch auf das, was der Herr durch den Propheten Amos über sein Volk sagt:

‚Siehe, die Augen des Herrn Herrn sehen auf das sündige Königreich, daß ich's vom Erdboden vertilge; wiewohl ich das Haus Jakob nicht ganz und gar vertilgen will, spricht der Herr. Denn siehe, ich will befehlen und das Haus Israel unter allen Heiden sichten lassen, gleichwie man mit einem Sieb sichtet, und kein Körnlein soll auf die Erde fallen . . . Denn ich will sie in ihr Land pflanzen, daß sie nicht mehr aus ihrem Lande ausgerottet werden, das ich ihnen gegeben habe, spricht der Herr, dein Gott.‘ (Amos 9, 8. 9. 15.) Wenn sie ihre Ungerechtigkeit, wodurch das Volk in das Land seiner Feinde gekommen ist, bekennen, dann wird der Herr sie nicht verwerfen, sondern ihnen Gutes tun. ‚Siehe, ich will's mit allen denen aus machen zur selben Zeit, die dich bedrängen, und will den Hinkenden helfen und die Verstoßenen sammeln und will sie zu Lob und Ehren machen in allen Landen, darin man sie verachtet. Zu der Zeit will ich euch hereinbringen und euch zu der Zeit versammeln. Denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich euer Gefängnis wenden werde vor euren Augen,

spricht der Herr.' (Zeph. 3, 19. 20.) ‚Die übrigen aus Jakob werden unter vielen Völkern sein wie ein Tau vom Herrn . . . wie ein Löwe unter den Tieren im Walde' (Micha 5, 6. 7).

Wenn der Herr gedenken wird, alle Heiden, die sich gegen Jerusalem versammeln, zu verderben, dann wird er ‚über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; und sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoehen haben, und werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind . . .' (Sach. 12, 9. 10).

Auch Jesus sagt deutlich: ‚Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllt wird' (Luk. 21, 24), und Paulus in Römer 11, 25, daß die ‚Verblendung Israel zum Teil widerfahren ist, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei'.

Gottes Wort enthält also viele Verheißungen für Israels Wiederherstellung, und wo Gottes Wort diese Erwartung hegt, sollten wir als Christen nichts anderes tun als diese auch wünschen.“

Über die Zukunft der Welt und Europas sagte Johannes de Heer 1930:

„Die Staatsmänner betrachten einen europäischen Staatenbund hoffnungsvoll als Produkt moderner Politik, der ihnen den heißersehten Frieden garantieren wird und, vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen, ein mächtiges und sicheres Gegenwicht bildet gegen die Vereinigten Staaten von Amerika. Diejenigen aber, die das prophetische Wort studieren, haben dabei ein ganz anderes Bild vor Augen. Sie sehen nämlich die Endformation dieses Bündnisses. Sie betrachten die Weltpolitik im hellen Licht von Gottes Wort, und obwohl man nicht bei jedem Ereignis von einer ‚Erfüllung' der Prophetie reden kann, ist die heutige Entwicklung für sie doch ein Vorzeichen, das eine deutliche Sprache redet. Lange bevor von der Bildung

eines europäischen Staatenbundes die Rede war, haben bekannte Gottesmänner aus früheren Zeiten, die einen Einblick in das prophetische Wort hatten, berichtet, daß nach Daniel 2 und Offenbarung 17 ein zehnfacher Staatenbund zu erwarten sei, woraus sich eine kleine Weltmacht entwickeln werde, die sich schließlich als der politische Antichrist offenbaren wird. Die Bildung dieses Staatenbundes sollte parallel laufen mit einer nationalen Wiederherstellung Israels und Palästinas . . .

Letzteres sehen wir jetzt Wirklichkeit werden und parallel dazu ein ernstes Streben unter bekannten europäischen Staatsmännern, wie dem französischen Minister Briand, Italiens Diktator Mussolini u. a. (auch der jetzt verstorbene deutsche Minister Stresemann war ein großer Befürworter), die sich intensiv für den sog. ‚Pan=Europa=Gedanken‘ einsetzen . . .

Wenn aber der Gedanke des europäischen Staatenbundes vollendet ist und sich in dem durch die Prophetie als antichristlich beschriebenen Sinne entwickelt, dann wird der Stein, ohne Hände abgehauen, kommen, um das Weltbild aus Daniel 2 zu vernichten . . .“

1946 sagte Johannes de Heer dazu ergänzend:

„Was vor dreißig Jahren vielen noch ein lächerliches Hirngespinnst erschien, wird heute durch Autoritäten geradewegs als notwendig ausgesprochen. General Smuts, ein bedeutender Staatsmann, hat gesagt: ‚Es wird ein Staatenbund in Europa kommen.‘ Graf Coudenhove in Belgien beschäftigt sich schon jahrelang mit seinem Lebensplan: ‚ein großes Vereinigtes Europa ohne Rußland und das britische Imperium.‘ Chamberlain, der frühere englische Premier, sprach von einem ‚neuen Europa‘, bestehend aus einer Föderation verschiedener europäischer Staaten. In ‚Vrij Nederland‘ vom September 1945 stand ein Artikel unter dem Thema: ‚Auf dem Wege zu einer Westeuropäischen Union‘. Darin wurde u. a. gesprochen über das Ideal des Generals de Gaulle im Hinblick auf eine

europäische Union, und es wurde durch den Verfasser noch hinzugefügt, daß damit das alte weströmische Reich wiederhergestellt sein würde, nach der Konzeption des Kaisers Augustus mit der Elbe als Grenze . . .“

Schließlich noch ein Zitat von Johannes de Heer aus dem Jahre 1959:

„Wir stellen keine Daten fest, weil Gott die Zeit oder Stunde seiner eigenen Macht vorbehalten hat. Aber wohl weisen wir nachdrücklich hin auf die sich in Erfüllung befindenden Prophetien, die uns warnen, zu wachen und zu beten, weil die Endzeit sich nähert.

Wir denken z. B. an die Prophetien über den kommenden Weltdiktator und seinen falschen Propheten, der Feuer vom Himmel regnen lassen wird, an das Bild des Tieres, das reden kann, und auch an die Prophetie von Blut, Feuer und Rauchsäulen — Zeichen, die die Zukunft des Herrn begleiten werden.

Was die Rauchsäulen aus Joel 2, 30 und Apg. 2, 19 betrifft, so haben wir uns vor dem 6. August 1945 nie die Möglichkeit vorstellen können, daß die Menschen eine Rauchsäule aus undurchdringbarem Qualm betrachten könnten, die die Erde mit der Stratosphäre verbinden würde, und auch nicht, daß das Blut von Hunderttausenden Toten und Verwundeten fließen würde als Folge einer Atombombe von dreieinhalb Kilogramm, abgeworfen über Hiroshima. Und die Atombombe von Hiroshima ist inzwischen abgelöst worden durch die noch furchtbarere Wasserstoffbombe, deren Wirkung um ein Vielfaches stärker und vernichtender ist.

Die Tage des Menschensohnes werden den Tag des Herrn einleiten, der kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Dann wird Gott die Himmel entzünden, wodurch die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen (2.Petr. 3, 10—12).

Der Zusammenhang mit den vorangehenden Versen

von 2. Petrus 3 zeigt uns, daß es hier um eine Verbrennung durch Feuer geht, mit demselben Ziel wie in den Tagen Noahs, als die damalige Welt durch Wasser verging. Jetzt wird die Erde noch vor dem Feuer bewahrt, sagt der Apostel Petrus.

Der bekannte Staatsmann van Sittard hat von der Atombombe von Hiroshima gesagt, daß darin 2. Petr. 3, 12 teilweise erfüllt ist. Wir glauben aber, daß es mehr ein Vorspiel, eine göttliche Warnung gewesen ist.

Das ‚Brennen‘ der Elemente ist ein seltenes Wort; es wurde von den Griechen gebraucht für schleppendes, heißes Fieber und bedeutet ‚einschrumpfen‘, ‚verzehren‘. Berichte von der Katastrophe zu Hiroshima sagen, daß Pflanzen und Bäume ganz verschwanden und verzehrt wurden. Die Atombombe läßt die Elemente der Erde schmelzen. Mit dieser Atomspaltung hat man die himmlischen Kräfte gelöst aus ihrer zeitlichen Form. In der Atomspaltung sehen wir ein Vorspiel und auch ein menschliches Vorausgreifen auf Gottes Plan. Und ganz gewiß sollte die Erfindung der Atomspaltung die Menschheit wachrütteln, um mehr Interesse zu zeigen für das prophetische Wort, wovon der größte Teil noch erfüllt werden soll . . .“

Johannes de Heer wußte über alles etwas zu schreiben. Jede Erfahrung wurde ihm zu einem Bild der ewigen Wahrheiten. Auch von seinen Reisen gab er lesenswerte Reportagen, an die er stets eine geistliche Lektion knüpfte. So schrieb er in „Het Zoeklicht“ vom 1. Februar 1930 unter dem Stichwort „Lebenseindrücke des Redakteurs“ folgendes zu der Frage „Was ich von einem Föhn lernte“:

„Die Maranatha=Arbeit wird nicht nur immer größer dem Umfang nach, sondern auch immer intensiver. Die Zeichen der Zeit, die Sehnsucht der Gemeinde, das Nahekommen der Dinge zehren immer mehr an den Kräften; und weil die geregelte wöchentliche Herausgabe des ‚Zoeklicht‘ es unmöglich macht, längere Zeit hintereinander

einen Erholungsurlaub anzutreten, muß ich von Zeit zu Zeit einmal einige Tage oder eine Woche verreisen, um etwas Luft zu bekommen.

Nun ist die Wahl des Reiseziels für mich nicht leicht. Gehe ich dahin, wo ich niemand kenne, dann ist das für meinen Kopf und meinem Leib wohl gut, doch halte ich es in einer solchen Atmosphäre nicht lange aus. Und wenn ich dorthin gehe, wo ich bekannt bin und eine angenehme Atmosphäre mich erwartet, weiß ich auch gleichzeitig, daß von der Ruhezeit wieder etwas abgezogen werden muß für das Halten von Stunden oder Andachten und die Vorbereitung dazu.

Gewöhnlich ist die Natur stärker als die Lehre und spricht das Herz stärker als der Verstand, und ich wähle lieber die ‚Atmosphäre‘, trotz der genannten Bedenken. So ging ich diesmal nach Oberägeri in der Schweiz, wo malerisch zwischen den Bergen das Schweizer Mutterhaus des Deutschen Gemeinschafts=Diakonieverbandes liegt.

Am Samstagabend kam ich an, und ehe ich im Bett lag, war es schon ausgemacht, daß ich am Sonntagmorgen eine Adventsandacht halten würde. Nachmittags erfreute ich mich an einem Spaziergang in den Bergen und am Montag an einer Ruderpartie auf dem Ägeri-See, eine für mich sehr wenig geübte Sportart. Abends spürte ich dann auch, daß ich mich gar nicht so besonders wohl fühlte. Am Dienstag nach einem kurzen Spaziergang fand ich es besser, ins Bett zu gehen, denn ich fühlte an Puls und Kopf, daß ich erhöhte Temperatur hatte. Am Mittwochmorgen wurde mir so merkwürdig zumute, daß ich beschloß, nach Holland zurückzureisen. Ich hatte einen eigenartigen Druck im Kopf und wurde wie durch eine unsichtbare Hand nach Hause getrieben; so stark, daß ich den nächsten Morgen für den bequemeren und schnelleren Tageszug nicht mehr abwarten wollte. Ich fuhr noch nachmittags über Zürich nach Basel und weiter mit dem Nachtzug nach Hause.

Als ich über die Grenze kam, war es mir, als ob ich einer großen Gefahr entgangen wäre. Die Folgen machten sich aber noch einige Tage bemerkbar, so daß ich das Wochenende mit halben Kräften anfang und — wie gewöhnlich — mit dreiviertel Kräften beendete. Aber das Eigenartigste war, daß ich wenige Tage nach meiner Rückkehr einen Brief von einer der Schwestern aus der Schweiz erhielt, die mir schrieb, daß der ‚Föhn‘ gekommen sei. Der Föhn ist ein Bergsturm mit ganz besonderen Kennzeichen. Man hat dabei bisweilen dieselben Empfindungen, die man in einer Höhe von fünftausend Metern und mehr haben würde: ein gewaltiger Blutdruck in Kopf und Gliedern, der an den schwachen Organen nicht ohne weiteres vorübergeht. Die Schwester, die mir schrieb und die die Höhe gewöhnt ist, hatte in der Nacht, in der ich der Niederung entgegenreiste, sehr unangenehme Folgen gespürt, obwohl der Föhn erst anfang und der Wind noch sehr ruhig war. Für mich hätte er schlimme Folgen haben können. Das ist nun einmal das Risiko für einen mit organischen Schwachheiten ausgezeichneten ‚Niederländer‘ bei einem Aufenthalt in der Schweiz. Wir Holländer müssen damit rechnen, daß wir auf weniger angenehme Weise Bekanntschaft machen mit dem Föhn.

Aber dies alles würde ich nicht der Mühe wert gefunden haben, als ‚Lebenseindruck‘ weiterzugeben, wenn mir nicht die Geschichte des Föhns als ein Bild erschienen wäre für das, was den Gläubigen in kurzem bevorsteht. Die Gläubigen von heute werden nicht durch die kommende Zeit der großen Trübsal hindurch müssen. Der gewaltige anti-christliche Föhn, der dann aus den Regionen der dämonischen Luftherrschaft auf die Weltbewohner losgelassen wird, geht unter der Gemeinde Christi hindurch, denn diese wird schon mit dem Herrn vereint sein. Aber obwohl ich den Föhn nicht miterlebt und doch die Wirkung davon in ‚Vorläufern‘ empfunden habe, so werden auch die Gotteskinder, die in der Zeit leben, die der Zukunft des

Herrn unmittelbar vorausgeht, die verborgene Wirkung dieses gewaltigen Endkampfes Satans empfinden.

Der kommende Föhn der antichristlichen Offenbarung treibt uns mit Eile in das Vaterhaus. Die Maranatha-Bewegung in der ganzen Welt, das Verlangen nach seinem Kommen sind der Beweis, daß der Föhn bevorsteht.

Meine Erfahrung hat mich aufs neue bestätigt in dem Gedanken, daß wir als Gemeinde Christi nicht durch die Zeit der großen Trübsal überrascht werden, daß wir davon jedoch genügend zu spüren bekommen werden.“

Der Stil der Artikel von Johannes de Heer war gewiß nicht besonders schön. Literat war er nicht. Sein Stil war ungeschmückt, beherrscht, sachlich. Seine Feder war flott, aber nie poetisch. Und so war er auch in seinen Vorträgen. Er sprach fast druckreif. Selber fand er das ganz natürlich („weil ich auch Schriftsteller bin“), aber — Stenographen wissen es — so natürlich ist das gar nicht. Sein Stil verriet Beherrschung des Themas und völlige Ordnung der Gedanken. Es gehörte zu meinen Aufgaben, seine Vorträge für „Het Zoeklicht“ stenographisch aufzunehmen. So bin ich mit seinen Gedanken sehr vertraut geworden.

Die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg war vielleicht seine wichtigste Zeit. Es hing damals etwas in der Luft. Die Botschaft der Zeichen der Zeit und des wiederkommenden Herrn wurde abgenommen. Johannes de Heer war damals eine durch und durch gereifte Persönlichkeit. Vom Podium herab sah man, wie gespannt und bewegt die Massen zuhörten und wie die meisten Hörer, bewaffnet mit Bibel und Notizblock, die angegebenen Bibelstellen aufschlugen und eifrig mitschrieben.

Die Frage, ob die Gemeinde durch die antichristliche Zeit muß, wurde immer wieder laut. Johannes de Heer sagte dazu noch folgendes:

„Wohl wird die Gemeinde durch viele Trübsale hindurch müssen . . . Die Wolke, die sich damals zwischen den Ägyptern und Israel erhob, war für die Ägypter Finster-

nis, für Israel Licht (Hes. 14, 19. 20). So wird auch die Zukunft des Herrn für die Gemeinde Licht und für die Welt Finsternis sein. Unmöglich ist es nicht, daß die Gemeinde teilweise die schwierigen Zeiten mitmachen muß, die den Gerichten vorangehen, wie auch Israel in Ägypten die ersten drei von den zehn Plagen mitmachen mußte. Aber eine genaue Betrachtung von Gottes Wort macht deutlich, daß der Tag des Zorns des Lammes nicht für sie bestimmt ist. Im Gegenteil, die Gläubigen sind ja ‚bekehrt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst‘ (1. Thess. 1, 9. 10).

Es wird eine Stunde der Versuchung über den ganzen Weltkreis kommen, aber diejenigen, die sein Wort bewahren (Menge: weil du das Wort vom standhaften Warten auf mich bewahrt hast), die wird er auch bewahren vor (griechisch: aus) der Stunde der Versuchung . . . (Offb. 3, 10).

‚Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts‘ (2. Petr. 2, 9). Wie hätten sonst die ersten Christengemeinden so sehnsüchtig nach der Zukunft des Herrn Ausschau halten und das ‚Maranatha – Ach, Herr, komm!‘ zu ihrer Parole machen können, wenn damit ein Gehen durch die Zeit der großen Trübsal verbunden wäre?

Solange die Gemeinde in der Welt ist, wird es wohl ‚einen Geist des Antichristen‘ geben, ja es werden selbst viele Antichristen offenbar werden, aber *der* Antichrist wird erst kommen ‚in der letzten Stunde‘.

Der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der Antichrist, der als das kleine Horn in Daniel 7 und 8 und als das Tier in Offenbarung 13 beschrieben wird, kann sich nicht offenbaren, solange es eine zurückhaltende Macht auf Erden gibt. Es gibt etwas, das, und jemand, der ihn aufhält. Dieses Etwas ist das Gebet und das

Zeugnis der Gemeinde, und dieser Jemand ist die Person des Heiligen Geistes, der Stellvertreter Christi auf Erden (2. Thess. 2, 6. 7).

Wohl aber wird die Gemeinde den ‚Beginn‘ von vielen ernstern Dingen mitmachen, aber wenn sie diesen Anfang sieht, wird sie ihre Häupter erheben, darum daß sich ihre Erlösung naht (Luk. 21, 28).“

Von diesem „Beginn“ meinte Johann de Heer im Aufkommen des Dritten Reiches manches zu spüren. Damals bezog die „Zoeklicht“-Redaktion aus Deutschland kilowise Zeitschriften aller Art. Die Entwicklung der Dinge seit Hitler war abzusehen. Man sah, wie die Judenverfolgung im Kleinen und Kleinsten anfang und sich entwickelte, die Nürnberger Gesetze über die Bühne gingen, die Armeen sich formieren, die Kirche und leider auch christliche Werke nachgaben. Es mag sein, daß wir aus einem gewissen Abstand heraus deutlicher erkennen konnten, was dort eigentlich vor sich ging, als diejenigen, die mittendrin standen, aber die „Zoeklicht“-Redaktion gehörte gewiß zu den über die Ereignisse in Deutschland vor dem Kriege bestinformierten Pressestellen Hollands.

Jedes „Zoeklicht“ aus jenen Jahren wies hin auf eine kommende Katastrophe. Jeder Zeitspiegel in „Het Zoeklicht“ war eine Warnung an die Christenheit. Jede Seite war ein Appell, nun mehr denn je auf das Wort Gottes zu achten. Als dann am 10. Mai 1940 die deutschen Armeen auch Holland überrollten, gab es bei der „Zoeklicht“-Redaktion keine Illusionen. Höchstens später, nachdem die Zeitschrift ihr Erscheinen mit der Nummer vom 11. Mai 1940 eingestellt hatte, gab es Verwunderung, daß es so lange gedauert hatte, bis das nationalsozialistische System auch in Holland seine Tarnung abwarf, und daß Judenverfolgungen hier anfangs noch ausblieben. „Het Zoeklicht“ hat sicherlich dazu beigetragen, der holländischen Christenheit die Augen zu öffnen für die Gefahren der Zeit, und hat den inneren Widerstand gefördert.

Nach dem Kriege erschien „Het Zoeklicht“ neu, aber die große Zeit für das Blatt schien in Holland vorüber zu sein. Gewiß, es gab jetzt Anerkennung für Johannes de Heer und seine Arbeit, auch von höchsten kirchlichen Stellen, aber die Arbeit an sich stagnierte.

Eigentlich war Holland nicht das Land für einen Individualisten wie Johannes de Heer. Ohne kirchliche Legitimation kann man da nicht viel werden. Hätte das Wort „Pietist“ bei uns in Holland den anrühigen Klang gehabt wie in Deutschland, dann hätte man ihn damit abgestempelt. Und wäre damals das Wort „Fundamentalist“ so tödend gewesen, wie es heute ist, dann wäre das den Gegnern von Johannes de Heer nur recht gewesen.

Einen „Schwärmer“ konnten seine Gegner ihn auch nicht nennen, dafür war er viel zu nüchtern, zu geschäftlich, zu planmäßig. Ein „Kirchenspalter“ war er ebenso wenig. Er war einfach ein Außenseiter. Daß man ihn bekämpfte, machte ihm nicht viel aus. Aus den älteren „Zoeklicht“-Jahrgängen ist ersichtlich, daß er eine sehr scharfe Klinge führen konnte. Wer ihn angriff, bekam sie zu spüren. Später ging er viel weniger auf Angriffe ein. Gefürchtet hat er sie nie, ja er war dafür in gewissem Sinne dankbar. Sie bestätigten ihn in seinem Weg.

Wohl vertrug er es nicht, wenn die „englischen“ Lieder geringschätzig abgetan wurden. Hier muß ich bemerken, daß ich in Holland den Ausdruck „englische“ Lieder für schlichte Evangelisationslieder nie gehört habe. In Holland waren diese Lieder so mit dem Namen Johannes de Heer verbunden, daß man grundsätzlich nur von „Liedern von Johannes de Heer“ sprach. Gewiß waren diese schlicht, nach Form und Melodie manchmal primitiv. Die Übersetzungen waren nicht immer gelungen. Aber diese Lieder wurden in Holland gesungen. Durch diese Lieder kamen Menschen zum Glauben. Mit diesen Liedern auf den Lippen sind Gläubige gestorben.

Ich weiß es aus der Korrespondenz, daß viele Menschen

durch diese Lieder gesegnet wurden. Nach den Radiosendungen kamen Stöße von Briefen ins Haus, von Menschen, die sie gehört hatten. Es waren oft rührende Briefe: etwa von einer Kellnerin, die an der Theke zuhörte; von Kindern, die um ein Wunschlied baten; von Menschen, die von Erinnerungen an gesungene Lieder berichteten. Fischer schrieb, daß sie ihre Arbeit auf der Nordsee oft so einrichteten, daß sie ungestört zuhören konnten, wenn eine Radiosendung mit Liedern von Johannes de Heer übertragen wurde. „Wir, als Menschen, die nur die Volksschule besuchten“, so schrieben sie, „konnten und können die Musik, die, wie man sagt, echte ‚Kunst‘ ist, nicht schätzen. Wir haben dafür einfach kein Verständnis und Interesse.“

Über die Wirkung dieser Lieder könnte man viel schreiben. Aber Korrespondenz wurde nur selten aufbewahrt und sicher nicht mit dem Ziel, darüber eine Chronik zu führen. Dem Briefschreiber ging eine kurze Antwort zu, vielleicht in der Form einer Drucksache. Als Antwort auf Geburtstagsgrüße gingen Klischeeabdrucke von neuen Liedern oder Chorussen oder gedruckte Karten mit einem Bild ab. Ein kleines Mädchen, das ihr Poesiealbum nach Driebergen sandte mit der Bitte, ein bestimmtes Lieblingslied aus dem „Zangbündel“ einzutragen, bekam ihr Album zurück mit einer Seite Handschrift des Redakteurs. Mit solchen Dingen gab er sich nicht viel ab. Es wurde keine Zeit vertan, auch nicht mit Diskussionen.

Ein Vorwurf war ihm allerdings unerträglich. Immer wieder tauchte in Kirchenblättern die Notiz auf: „Johannes de Heer hat die Zoeklicht-Uhr zurückgestellt.“ Eigentlich war diese Kritik nicht mehr als ein böser Scherz, aber Johannes de Heer hatte dafür kein Verständnis. Er reagierte scharf: „Man trachtet der Masse aufzubinden, daß früher die Zoeklicht-Uhr auf drei Minuten vor zwölf gestanden hat, aber daß ich später etwas nüchterner geworden sei und wohlweislich die Uhr zurückgestellt habe auf fünf- undzwanzig Minuten vor zwölf.“ Er konterte: „Damit

wird das Vertrauen untergraben und der Ernst der Maranatha=Botschaft angezweifelt.“ An Hand von Dokumenten wies er nach, daß auf dem Kopf des „Zoeklicht“ immer eine Uhr gestanden hatte – eine Sonnenuhr oder eine normale Uhr – mit den Zeigern auf etwa halb zwölf, um damit zu bekunden: „Kindlein, es ist die letzte Stunde!“ Vom „Zurückstellen der Zoeklicht=Uhr“ konnte keine Rede sein. Dieses Märchen hat der Zoeklicht=Arbeit geschadet, aber noch viel mehr denen, die mithalfen, diese Lüge zu verbreiten, und sich weigerten, ihr Unrecht ehrlich zu bekennen.

Johannes de Heer machte nicht den Eindruck eines „bequemen“ Menschen. In Versammlungen konnte er es nicht leiden, wenn laut gehustet wurde, noch viel weniger, wenn sich beim Hereinkommen eines Besuchers die Köpfe nach ihm umdrehten. „Sie brauchen sich nicht umzusehen! Ich sage schon, wer hereinkommt, ob es ein Mann oder eine Frau ist, und wie die Farbe des Kleides oder des Hutes ist.“ Damit setzte er sich dem Verdacht aus, unhöflich und unfreundlich zu sein. Vielleicht gibt Schlatter darauf die richtige Antwort, wenn er sagt: „Liebenswürdige Leute werden nie Propheten.“ Am wenigsten aber lag ihm Schmeichelei. Wer sich bei ihm auf diese Weise anzubiedern suchte, den hatte er schnell durchschaut. Er ließ nicht mit sich „Schlitten fahren“. Aber er versuchte gerecht zu sein. Manches sah er einseitig vom „Zoeklicht“-Standpunkt, als ob es nichts anderes gäbe. Vielen war die vermeintliche Geschäftigkeit von „Het Zoeklicht“ zuwider. Es ging ihnen zu viel um Gewinnung von Abonnenten, Kolportage und Bücherbestellung. Bei der Ankündigung einer Kollekte übertrieb er aber nie, und es wäre ihm nicht eingefallen, in Massenversammlungen das Einsammeln von Kollekten durch Gebete und Liturgien zu dramatisieren. Aus den Kreisen von „Het Zoeklicht“ ist übrigens sehr viel für das Werk Gottes geopfert worden. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde mit Hilfe dieser Kreise der Druck einer

russischen Bibel finanziert. Und wem es finanziell schwer fiel, „Het Zoeklicht“ weiter zu beziehen, konnte zu jeder Zeit ein Gratisabonnement bekommen.

Johannes de Heer war streng gegen die anderen, weil er streng gegen sich selber war.

Zu Hause wurde nie mehr geredet, als nötig war. „Man spricht eher zu viel als zu wenig“, sagte er zu mir, als ich zum ersten Male auf dem runden Schemel neben ihm Platz nahm. Im Dienst sollte auch am Telefon die private Unterhaltung vermieden werden. Von jeder Ausgabe, und wenn es nur eine Briefmarke war, wurde Buch geführt.

In der Privatwohnung und im Büro herrschte eine himmlische Stille. Abgesehen von täglichen Spaziergängen ging Johannes de Heer privat fast nirgendshin. Er ging nicht zu Sitzungen oder Empfängen. Er war in keinem Komitee, abgesehen vom Geschäftsführenden Ausschuß des Christlichen Rundfunks. Besuch gab es selten. Man kam nicht an ihn heran. Ab und zu besuchte ihn die leitende Diakonisse des Mutterhauses Amerongen, Schwester Johanna Bock, oder Pfarrer J. Servaes von der Belgisch-Evangelischen Mission. Missionar Johannes de Roo von der Südseeinsel Manus sang vor ihm, als er einmal ernstlich krank lag. Pastor B. Götze aus Warschau besuchte ihn, einmal Abraham Poljack und ein anderes Mal Mr. Stewart Harris von der Europa-Mission. Das waren aber Ausnahmen. Evangelist J. Kits und die Evangelisten der Niederländischen Christlichen Gemeinschaftsbewegung kamen öfters.

An jedem Montagnachmittag kamen wir von der Redaktion in das Wohnzimmer herunter. Wir tranken schwarzen Tee, mit Biskuits als Zugabe, hörten das Neueste an Plänen und Problemen der Arbeit und beteten zusammen. Johannes de Heer nannte in seinen Gebeten immer Namen vor Gottes Thron. Seine sonore Stimme verriet dabei, wie auch in seinen Vorträgen und Liedern, eine innere Bewegtheit und Anteilnahme. Es war sein ständiges Gebet,

daß Gott sein Ziel in seinem Leben erreichen möchte. Wie oft habe ich diese Worte aus seinem Munde gehört! Er wußte, daß man das Ziel verfehlen kann. Um dieses Ziel war er besorgt. Er glaubte an die Erlösung aus Gnaden, geschehen am Kreuz auf Golgatha durch das Blut des Lammes, aber auch an ein Preisgericht Gottes, wobei die Treue für den Herrn und das Kreuzigen des eigenen Ichs belohnt wird mit Kronen von unterschiedlichem Gehalt. Und wie oft hörte man ihn flehen: „Herr, nimm mich, zerbrich mich, fülle mich und sende mich!“

Ein Satz, der immer wieder in seinen Ansprachen zu hören war: „Wir müssen werden, was wir sind“, nämlich was wir in Christus sind und in ihm haben. „Von dieser Verkündigung“, so schrieb ein Leser eines liberalen Blattes, „können auch wir Gewinn erwarten. Ein Johannes de Heer wird auch für uns nicht vergebens gelebt und gerungen haben. Sein Leben ist wie eine Erweckungspredigt. Ihm gegenüber fühlen wir uns matt und tot.“ Der Redakteur des liberalen Blattes konnte sich aber nicht verkneifen, darunterzuschreiben: „Persönlich kann ich nicht sagen, mich Johannes de Heer gegenüber matt und tot zu fühlen. Ja — ich für mich würde sogar die Begeisterung der Maranatha-Bewegung nicht besitzen wollen.“ Das veranlaßte dann wieder „De Rotterdammer“, eine christliche Tageszeitung, die das liberale Blatt zitierte, zu dem Zusatz: „Der letzte Satz setzt wohl ein sehr ernstes Fragezeichen hinter den vorletzten.“

Vielleicht sollte man noch etwas zitieren von dem bekannten holländischen Journalisten Dr. P. H. Ritter, der vor dem zweiten Weltkrieg eine Serie Lebensbilder von „Radikalen“ schrieb, darunter auch ein Buch über Johannes de Heer: „In dem hellen Arbeitsraum, den sich Johannes de Heer in seiner sehr bescheidenen, freundlichen Villa in Driebergen gewählt hat, sind Bücher und Bibeln und biblische Bilder, und vor seinem Schreibtisch in der Ecke am Fenster hängen die Bilder seiner verstor-

benen Frau und seiner Kinder. Alles ist an seinem Platz. Und es fällt darüber ein freundliches Licht. Die Person, die uns innerhalb dieser holländischen Bürgerlichkeit entgegentritt, bleibt im Rahmen. Alles an diesem Menschen ist sorgfältig und korrekt. Viel mehr ein Geschäftsmann als ein Apostel, würde man auf den ersten Blick sagen. Seine Erscheinung erinnert etwas an McDonald. Sie scheint von einem übermäßigen Idealismus erfüllt, die reelle Anwendung sucht. Es ist eher etwas Nüchtern=Überzeugendes als etwas Mitreißendes in diesem jung sich offenbarenden alten Manne. Ich muß mir Gewalt antun, mich selber daran zu erinnern, daß dieser ruhige Mensch tatsächlich der Gründer und Vertreter einer radikalen Richtung im religiösen Leben des niederländischen Volkes ist. Auch als er anfang, mir von ergreifenden Augenblicken in seinem Leben zu erzählen, beherrschte er seine Rührung vollkommen.

Johannes de Heer hat eine Eigenschaft mit Albert Schweitzer gemeinsam: seine besondere Liebe zur Musik. Und ich möchte sogar glauben, daß die musikalische Be-seelung, die von ihm ausgeht, die Macht erklärt, die er über die Massen besitzt.

In meiner Erinnerung sehe ich eine Maranatha-Konfe-renz, eine der vielbesuchten Versammlungen, die in den letzten Jahren meistens im Garten von Hotel ‚Boschlust‘ in Zeist gehalten wurden. Das gewaltige Zelt ist einladend geöffnet. Immer wieder kommen Menschen von draußen, wo eine Menge von Wagen und Autobussen parkt, die die Massen von allen Gegenden des Landes hierher ge-bracht haben. Es kommt mir vor, als ob die Atmosphäre religiöser Besinnung sich in einem breiten Strom um den Mittelpunkt der Handlung gelagert hat. Auch außerhalb des Zeltes ist eine gewisse Vorsicht der Bewegung, ein stilles, heimliches Interesse wahrnehmbar für das, was dort drinnen geschieht. Abends, wenn es anfängt zu dun-keln, erfüllen die lauten Stimmen der Redner die unbe-

wegliche Stille des vornehmen Dorfes. Beim Eintritt in das Zelt hat man ein geheimnisvolles Empfinden. Unhörbar bewegen sich die Füße der Tausende über den Sandboden, und in den Pausen zwischen Gebet, Lied und Zeugnis klingen die vielen Stimmen hell in dem vom Zelttuch überspannten Raum. Es scheint, als ob die Musik das Bindeglied ist, das die frohe Menge zu einer Einheit zusammenfügt.

Auf dem Podium, einfach und frisch mit einigen Blumen und Pflanzen geschmückt, sitzen an einem langen Tisch die Organisatoren der Versammlung, die Sekretäre, die Redner. Johannes de Heer selbst sitzt manchmal daneben vor seinem kleinen Harmonium. Wenn dieser strenge, korrekt gekleidete, nüchterne Mann, der zunächst in gar nichts vermuten läßt, daß er die Seele von allem ist, was hier geschieht, seinem Harmonium die Präludien entlockt, wenn er selber mit seiner festen, melodösen Stimme den anschwellenden Gesang trägt, dann auf einmal entdeckt man den inneren Rhythmus, der diesen sehr gefaßten Menschen treibt; es scheint, daß die Musik die bewegendste Äußerung seiner Begeisterung ist.

Als Redner auf dem Podium ist Johannes de Heer viel sachlicher, als der Außenstehende vom Leiter einer religiösen Erweckungsbewegung erwarten würde. Sein Vortragsstil ist logisch, streng gegliedert, konkret. Es fehlt jede Demagogie, jede Gefühlsübertreibung, jedes Zähneknirschen. Es ist klar, was er sagt, nicht im geringsten exotisch. Bemerkenswert ist die Einfachheit seines Wortes und sein Sprechen.“

Dr. Ritter beschließt diesen Abschnitt:

„Wenn Johannes de Heer sagt, daß Maranatha=Bekämpfung im Grund Feindschaft gegen die Vollendung des vollbrachten Werkes Christi am Kreuz bedeutet, dann scheint es mir, daß er, vom Standpunkt seiner Schriftüberzeugung aus, theologisch eine sehr starke Position einnimmt.“

Evangelist und Seelsorger

Johannes de Heer war in erster Linie Evangelist, Prediger des Wortes Gottes. Für ihn war die Bibel das inspirierte Wort Gottes. Er glaubte mit kindlichem Herzen, daß die ganze Bibel, vom Anfang bis zum Ende, das Wort Gottes ist, im Urtext vollkommen fehlerlos. Seine Vorträge und Predigten gingen von diesem Standpunkt aus. Und er stellte Menschen vor die Entscheidung, Jesus als ihren persönlichen Heiland und Herrn anzunehmen. Seine Konferenzen hatten vielfach — nicht immer — eine methodistische Art. Es wurde etwa gebeten, die Hand zu heben oder zurückzubleiben für ein seelsorgerliches Gespräch und Gebet. Manchmal gab es auf Konferenzen ein spürbares Wehen des Geistes. Aber auch dabei war Johannes de Heer sehr nüchtern. Seine schlichten Bilder zur Erklärung des Evangeliums prägten sich den Herzen ein und blieben haften. In seinem Buch „Wie komme ich zur Bekehrung?“ — ein Buch, das immer wieder hohe Auflagen erlebte — schrieb er über ein so schwieriges Thema wie „Gesetz und Gnade“:

„Als großer Musikfreund hatte ich, als ich noch unbekehrt war, in meinem Zimmer ein Bild von Mozart am Klavier. Nach meiner Bekehrung mußte ich längere Zeit allem Kunstgenuß entsagen, weil dies für das Wachstum meines geistlichen Lebens sehr gefährlich war. Als ich dann als eifriger Gesetzesbetrachter (bei den Adventisten) von einem dankbaren Bruder, kunstvoll mit der Hand geschrieben, die Zehn Gebote geschenkt bekam, gerade in der Größe des Bildes von Mozart, mußte dieses aus dem Rahmen und die Zehn Gebote hinein. Sieben Jahre Anstrengungen, den Sabbat nach Buchstaben und Geist der Schrift zu halten, genügten schließlich, das Nutzlose aller dieser Versuche einzusehen. Es war, wie es kleine Jungen im Zug wohl tun: Sie drücken im Abteil gegen die Wand, damit der Zug schneller fahren soll. Als mir das Licht

aufging und ich mich ganz in die liebevollen Arme des Guten Hirten werfen konnte, kamen auch die Zehn Gebote wieder aus dem Rahmen und das Bild des Guten Hirten mit dem verlorenen Schaf an ihre Stelle. Dieses Bild hängt noch heute in meinem Wohnzimmer und erinnert mich jedesmal an das Unbefriedigende jeden Genusses, auch des Kunstgenusses, und daß durch die Werke des Gesetzes keiner gerecht wird. Ich kann mich dann mit Dankbarkeit vertiefen in die suchende Liebe Christi für das verlorene Schaf, das er gesucht und gefunden hat und auch nach Hause trägt. Auf diesen starken Schultern des Guten Hirten hoffe ich zu bleiben, bis wir im Vaterhaus sind.“

Im Nachlaß von Johannes de Heer fand man folgendes Erlebnis:

„Als ich noch unbekehrt in der Welt lebte, hatte ich doch ab und zu einmal das Bedürfnis nach religiösen Dingen.

In jenen Tagen berichteten die Zeitungen von der Heilsarmee, die auch in Rotterdam Versammlungen halten würde in einem Saal an der Eendrachtsstraat. Ich war damals Angestellter in einem Musikgeschäft an der Blaak, wo die Post manchmal durch einen Briefträger gebracht wurde, der uns ziemlich komisch vorkam. Deswegen hatten wir oft unseren Spaß an diesem ‚Salutisten‘ (Heilsarmeesoldat), denn offensichtlich war er das. Das konnte aber nichts daran ändern, daß ich mir vornahm, die Versammlung der Heilsarmee zu besuchen, um zu hören und zu sehen, was dort geschah. Was ich zuerst entdeckte, war unser Briefträger, der auf dem Podium saß, gekleidet in eine Uniform und einen roten Pullover, worauf die Worte ‚Blut und Feuer‘ zu lesen waren. Schon bald darauf wurde er aufgerufen, sein ‚Zeugnis‘ zu geben. Ich fand es ziemlich langweilig, denn sein Zeugnis war eine Wiederholung der Mitteilung, daß er sehr glücklich war. Wahrscheinlich konnte er diesen Eindruck auf meinem Gesicht lesen, denn plötzlich sagte er: ‚Freunde, vielleicht meinen Sie: Wie ist

der Mann langweilig! Aber wenn Sie hunderttausend Gulden aus der Staatslotterie gezogen hätten, könnten Sie dann darüber schweigen? Ich glaube, daß Sie überall ausposaunen würden, wie glücklich Sie sind.'

Einige Jahre später war ich selber bekehrt und habe dann diesen Briefträger als ‚Bruder‘ Wasserval besser verstehen können. In jenen Tagen hatte die Heilsarmee sich sehr ausgebreitet. Ich nahm damals meinen Platz ein auf dem Podium von ‚Jeruel‘, als normaler Bürger gekleidet, ohne ‚Blut und Feuer‘ auf meiner Weste, aber wohl in meinem Herzen. Und mehr als einmal nannte man uns ‚Salutisten ohne Uniform‘.

Dann geschah es, daß etwa 1903 William Booth mit seinem Stab im großen Doelensaal in Rotterdam auftrat. Bruder von Essen und ich gingen zusammen dorthin. Die Erscheinung des Generals machte einen unvergeßlichen Eindruck auf mich und steht mir noch heute lebendig vor Augen. Sein Thema war 4. Mose 32, 23: ‚Wo ihr aber nicht also tun wollt, siehe, so werdet ihr euch an dem Herrn versündigen und werdet eurer Sünde innewerden, wenn sie euch finden wird.‘ Unauslöschbar stehen diese Worte in meinem Gedächtnis geschrieben. Der letzte Abschnitt wurde jedesmal durch General Booth wiederholt, und später habe ich ihn manchmal auch als Text für eine Evangelisationsansprache gebraucht. Am Schluß der Versammlung wurde durch den Chor gesungen:

Keer weer, Hij schenkt vergeving!

Kom tot Hem en word gered!

(Kehre wieder, er schenkt Vergebung!

Komm zu ihm und werde gerettet!)

Während der Ansprache von William Booth wurden die Unbekehrten eingeladen, zur Bußbank zu kommen, und viele kamen. Ich höre seinen Adjutanten noch laut sagen: ‚dreißig, vierzig, einundvierzig, zweiundvierzig, dreiundvierzig‘ usw., immer wieder gefolgt von einer neuen Einladung:

„Kom tot Hem en word gered!“

1939 erschien in einer christlichen Zeitschrift in Belgrad ein Auszug aus einer Radiosendung von Johannes de Heer, übersetzt ins Deutsche:

„Mein Vater ist reich an Häusern und Land;
er hält alle Schätze der Welt in der Hand.

Bevor ich das Lied singe, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die vor fast dreißig Jahren geschehen ist. Ich habe sie seinerzeit auf der Rückseite des Jeruel-Kalenders erzählt. Nun stehen Erzählungen auf Kalenderblättchen nicht immer in gutem Ruf, doch gebe ich ihnen die Versicherung, daß hier keine Phantasie im Spiel war, sondern daß das, was ich Ihnen erzähle, wirklich geschehen ist.

Platz und Name sind Nebensache; es ist genug, wenn ich sage, daß es im Norden unseres Landes war, in einer Gegend, wo die Erweckung von 1905 herrliche Früchte zurückgelassen hat. Eine dieser Früchte war Aaltje, eine Waise, die mit ihren vier Geschwistern bei der Großmutter wohnte, die es selbst ziemlich knapp hatte, aber zwei Häuschen besaß, die stark belastet waren. Aaltje war glücklich in ihrem Heiland und, obwohl selbst noch sehr jung, pflegte sie ihre Brüder und Schwestern mit mütterlicher Sorge. Ein Bruder verdiente 65 Cent pro Woche; der zweite nichts; Aaltje verdiente mit Milchaustragen. Das zu dem wenigen, was die Großmutter noch besaß, hinzugesetzt, konnten sie gerade so auskommen.

Aaltje war glücklich und ihr Glaube groß. Ich sehe sie noch vor mir in den Versammlungen, die wir diesen Winter dort hielten. Sie hatte ein Gesicht, das von himmlischer Freude strahlte. Da kam der niederschmetternde Schlag. Ihre Großmutter war gestorben. Ihr Schmerz war groß, doch ihr Gesicht leuchtete, denn sie kannte das Lied:

Mein Vater ist reich an Häusern und Land;
er hält alle Schätze der Welt in der Hand.

„Sei vernünftig, Aaltje!“ hatten gutmeinende Freunde zu ihr gesagt, „bring deine Geschwister ins Armenhaus; du

kannst von den paar Gulden keine Familie erhalten.' ‚Nein‘, hatte Aaltje geantwortet, ‚ich wage es mit Gott *ohne* Armenhaus. Mein Vater ist reich, also kein Armenhaus!‘

Einige Wochen vergingen; ihr Glaube hält stand. Aber Satan, über solche Vermessenheit wütend, will zeigen, daß *er* der Fürst dieser Welt ist. Und Gott läßt es zu . . . damit Aaltjes Glaube geläutert wird.

Ihr Onkel, Großmutter's Sohn, hatte mit seiner Frau beschlossen, die beiden Häuschen und die Einrichtung zu Geld zu machen und dann — ja, dann steht Aaltje mit ihren Geschwistern auf der Straße.

Entsetzlich, nicht wahr? Unbarmherzig von diesem Onkel und . . . ja, nicht alle wagten es auszusprechen, doch in Gedanken ist man auch unter den Gläubigen ziemlich eins: Wie kann Gott so etwas zulassen? Warum verhindert Gott das nicht? Warum? Einfach darum, weil es der Weg ist für herrliche Offenbarungen Gottes und große Segnungen für Aaltje.

Der Tag der Versteigerung war angebrochen; viele Menschen strömten herbei. Da es nun doch soweit gekommen war, weinte Aaltje. Sie war nun ohne Dach, ohne Geld und ohne . . . aber nein: Mein Vater ist reich an Häusern und Land! Da kam eine gute Bekannte zu ihr. ‚Aaltje, schau, was ich für dich bekommen habe!‘ Und damit ließ die Schwester sie eine gutgefüllte Geldbörse sehen. ‚Wie kommst du dazu?‘ — ‚Still! Keine Zeit verlieren, die Versteigerung beginnt; du mußt die ganze Einrichtung kaufen! Biete nur fünf oder zehn Cent pro Stück!‘

Da stand das bebende Waisenkind wie ein Schaf unter den Wölfen, die hungrig auf Beute lauern. Das erste Stück wurde angeboten — Gerufe, Geschrei — da klingt das bebende Angebot von Aaltje: ‚Fünf Cent!‘ Gemurmel, Verwunderung, Stille.

Sie ist wie Daniel in der Löwengrube; die Löwen sind da, aber die Mäuler werden von Gott geschlossen. ‚Fünf

Cent', schreit der Ausrufer, 'niemand mehr?' Alles ist still, man kann eine Nadel fallen hören. — 'Niemand mehr? Zum zweiten, zum dritten Mal!' Der Kauf ist für Aaltje. Ein anderes Stück folgt: Es ist ein Ofen von fünfundzwanzig Gulden.

'Zehn Cent!' ruft Aaltje — alles schweigt. 'Niemand mehr? Zum zweiten und dritten Mal!' Aaltje hat den Ofen.

Dann kommt das schöne Bett von Großmutter, echte Federn! Wer bietet? — '25 Cent!' ruft Aaltje. Atemlose Stille; man hört beinahe die Herzen klopfen. 'Niemand mehr?' — Wieder ist Aaltje der Käufer. So geht es nacheinander. Der Verkauf ist beinahe zu Ende; da hört man Lärm. Siedend vor Zorn stürmt eine Frau herein; es ist Aaltjes Tante, die Anstifterin von allem. 'Aufhören!' schreit sie, 'aufhören, ihr habt zu früh begonnen!' Lautes Gelache und Gejohle war die Antwort der Leute. Die Tante hatte gerade noch Zeit, auf einen Kasten zu bieten, doch auch den mußte sie Aaltje überlassen. Gott hatte sie so lange aufgehalten, bis sie zu spät kam, obwohl sie nur einige Häuser weiter wohnte. Der Verkauf war nun abgeschlossen, Aaltjes Rechnung aufgestellt: 7.95 Gulden ist die Endsumme ihrer Ausgaben, und es blieb ihr noch einiges übrig.

Aaltje hat nun ein Haus voll Sachen, Kartoffeln im Keller, Geld im Portemonnaie, und schau, da kommt noch jemand mit einem schönen Mantel. Tränen und Jubelrufe wechseln ab.

Aaltje sang noch am selben Abend:

Mein Vater ist reich an Häusern und Land;
er hält alle Schätze der Welt in der Hand.
Sein sind die Rubinen samt Silber und Gold;
ihm werden die Ehren des Höchsten gezollt.'

Die Brüder und Schwestern von Aaltje schliefen diese Nacht besonders fein in Aaltjes eigenem Bett. Und sie selbst?

Am Morgen scheinbar obdachlos, beugte sie am selben Abend ihre Knie in ihrem eigenen Haus.

Ein noch jetzt lebender Bruder in Christo kaufte für Aaltje die beiden Häuser, ließ sie auf ihren Namen schreiben und gab Aaltje Gelegenheit, sie auf bequeme Weise abzuzahlen von der Miete, die sie daraus zog. Ist das nicht eine herrliche Geschichte?

Der Herr ist heute noch derselbe; wir wollen darum viel von ihm erwarten. Er ist reich an Häusern und Land, aber mehr noch als von irdischen Häusern können wir singen:

Und ob auch die irdische Hülle zerbricht,
mein Vater ist reich, darum Sorge ich nicht.
Meiner wartet ein Heim, wo die Seligen sind;
Preis Gott, denn ich bin ja sein königlich Kind!“

Als Seelsorger war Johannes de Heer fast zu ungeduldig. Menschen, die um ein persönliches Gespräch baten, setzte er mit Mitarbeitern in Verbindung. Treu war er in seiner Korrespondenz. Viele Briefe schrieb er mit der Hand und gab sich sorgfältig Mühe, daß seine Schrift leserlich war. Wenn er aber spürte, daß er einen Menschen besuchen mußte, dann ging er hin.

„Pastor Dolman schrieb mir einmal im Namen einer deutschen Familie, ob ich X. in Rotterdam besuchen wollte“, erzählte er. „Der Mann in Rotterdam war vom richtigen Weg abgekommen und führte kein gutes Leben. Ich schrieb Pastor Dolman zurück, daß ich keine unverlangten Besuche machte. Ich würde aber den Herrn bitten, mir ihn in den Weg zu führen, wenn es sein Wille und seine Zeit sei.“

Einige Tage später brachte mir die Post aus Versen eine Postkarte, die für einen Namensvetter in derselben Straße bestimmt war, welcher mit gebrauchten Möbeln handelte. Ich las die Karte und merkte, daß sie nicht für mich bestimmt war. Es handelte sich um die Bitte, einige Möbel taxieren und eventuell kaufen zu wollen. Ich wollte

die Postkarte an ihren Bestimmungsort bringen, als ich sah, daß der Name des Absenders übereinstimmte mit dem, den Pastor Dolman angegeben hatte. Ich verglich die Adressen und — wunderbar, es war dieselbe! Warum mußte dieser Mann meinem Namensvetter schreiben und warum mußte die Post diese Karte aus Versehen zu mir bringen? — Es war Gottes Stunde.

Ich ging sofort mit einem Bruder dorthin, und dieser Mann kam zur Erkenntnis seiner Schuld vor Gott. Es war eine der wunderbarsten Führungen, die ich je erlebt habe. Aber wenn Gott heimsucht (Luk. 19, 44), ist es immer wunderbar. Wenn wir diese Zeit nur auch erkannten!

Bekehrung beginnt also mit der Heimsuchung Gottes. Er weckt die Unruhe in der Seele. Er sorgt für Mittel und Wege. Er sorgt für die richtige Verkündigung, für das richtige Lied, für die richtigen Personen auf unserem Weg.“

Abschied

Am 16. März 1961 ging Johannes de Heer im Alter von fast fünfundneunzig Jahren heim. Die letzten Jahre waren nicht leicht gewesen. Es war, gesundheitlich gesehen, ein Fallen und Aufstehen.

Als er am 5. Juli 1947 im Lager Marienbos bei Nymegen vor aus Indonesien heimgekehrten deutschen Missionaren sprach, konnte er infolge eines Herzanfalls plötzlich nicht mehr weiterreden. Davon erholte er sich nie mehr ganz. Der Abend seines arbeitsreichen Lebens kam heran. Beim 40. Jubiläum von „Het Zoeklicht“, am 15. Juli 1959, sah ich ihn noch einmal in Rotterdam auf dem Podium in der großen Ahoy-Halle. In einer Direktübertragung des Rundfunks gab Johannes de Heer mit letzter Kraft ein Zeugnis von seinem Herrn.

Reisen und Reden hörten nun ganz auf. Seine Stimme

war kaum noch zu verstehen. Später warf er die Buchstaben durcheinander. Aber sein Geist blieb klar. Und immer fand er wieder zu seinem Schreibtisch. „Es ist noch so viel zu tun!“ In „Het Zoeklicht“ brachte er noch viele Artikel zum Bibelstudium, aber auch Berichte von seinen Erfahrungen in einem nun stets kleiner werdenden Umkreis. „So erlebte ich vor einigen Tagen eine nette Geschichte. Ich spazierte ein Viertelstündchen durch die Straßen von Driebergen. In der Nähe hörte ich rufen und schellen. Ich schaute mich um und sah einen Kaufmann kommen, laut rufend: ‚Lumpen! Lumpen!‘ Als er mich sah, grüßte er und sagte: ‚Guten Tag, Herr de Heer, wie geht es Ihnen?‘ ‚Danke‘, sagte ich, ‚ganz gut.‘ Er wieder: ‚Sie sind nun doch sicher schon sehr alt?‘ ‚Ach, Freund, noch nicht zu alt!‘ Er sah mich überrascht an und fragte: ‚Wie alt sind Sie denn jetzt?‘ ‚Vierundachtzig Jahre, aber wenn wir durch Christus erlöst sind, sind vierundachtzig Jahre nicht viel, denn dann kommt für uns die ewige Seligkeit. Aber, Freund, wie steht es um Sie?‘ Er gab mir keine direkte Antwort, sagte aber: ‚Ich habe Sie früher einmal im Rundfunk gehört, und jetzt gehe ich öfters zur Heilsarmee.‘ Ich zeigte mit meinem Zeigefinger auf seine Lumpen auf dem Wagen: ‚So sind wir, große Sünder, voller Flecken und Unrat, aber wenn der Herr uns gereinigt hat, so daß wir an der Hochzeit des Lammes teilnehmen dürfen, werden wir nicht in Lumpen gekleidet sein, sondern unser Hochzeitskleid tragen.‘

Der Kaufmann fand aber, daß diese Predigt nicht zu lange dauern sollte. Er schob seinen Wagen wieder an, ließ die Schelle klingeln und setzte seinen Ruf: ‚Lumpen! Lumpen!‘ fort. Und ich spazierte weiter in der Hoffnung, daß meine Worte ihre Wirkung doch nicht ganz verfehlt haben möchten.“

Noch mit vierundneunzig Jahren konnte er sich nicht damit abfinden, tatenlos im Bett zu liegen. Die Feder war ihm buchstäblich aus den Händen gefallen. Aber es wurde

ihm dann doch klar, daß sein Platz jetzt oben im Himmel war. Sein Seelsorger, Pfarrer Glashouwer, Driebergen, berichtete von den letzten Besuchen bei ihm. „Gott zeigt schließlich jedem Menschen seinen Platz in der Gesellschaft und im Reich Gottes“, sagte ihm Johannes de Heer mit gebrochener Stimme. „Er ist der gewaltige Gott, der das grüne Gras gibt, der Gott der Natur. Er hat mich etwas von seiner Herrlichkeit schauen lassen. Gott setzt mich jetzt in den Himmel, aber alle seine Diener noch hier auf Erden . . .“ Und dann kam eine ergreifende Fürbitte für Menschen in Not, in Anstalten, in Finsternis; für Menschen, die ein bißchen Geld und Glück haben wollen und die keinen Blick haben für den großen Reichtum der Gnade Gottes in Jesus Christus.

„Am 16. März“ – berichtet Pfarrer Glashouwer – „kam ich gegen 16 Uhr zu ihm. Unser Bruder hatte Beklemmungen. Wir haben zusammen den Herrn gebeten, ihn jetzt unmittelbar aufzunehmen in seine Herrlichkeit und uns alle zu befähigen, seine Aufgabe zu übernehmen. Innerhalb einer halben Stunde ging Johannes de Heer in die Herrlichkeit ein und wurde, nach meiner Überzeugung, zu höherem Dienst berufen.“ „Wie wird uns sein?“ hatte Johannes de Heer oft auf dem Sterbebett gefragt.

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
doch nach dem letzten, ausgekämpften Streit
wir aus der Fremde in die Heimat kehren
und einziehn in das Tor der Ewigkeit . . .“

Auf der Traueranzeige stand der Vers:

„Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust.“

Am 21. März wurde Johannes de Heer nach einer großen Trauerfeier in der Reformierten Kirche neben seiner Frau in Driebergen beerdigt. Pfarrer Glashouwer predigte über den von de Heer selbst gewählten Text Offenbarung 22, 11, wo die Rede ist von den großen Scheidungen der Geister in der Endzeit und worin die Gläubigen, die

Heiligen, aufgerufen werden, sich noch mehr heiligen zu lassen.

Johannes de Heer war ein Allianzmann und ein Evangelist von Gottes Gnaden. Pfarrer Glashouwer erwähnte ein Wort, das Johannes de Heer einmal zu ihm sagte: „Gottes Herde besteht nicht aus Giraffen, sondern aus Schafen, und darum müssen wir den Korb des Evangeliums so niedrig hängen, daß sie dran können.“ Er war selber ein Vorbild in Wort und Lied und predigte und sang so, daß jeder es verstehen konnte. Auch Evangelist Johannes von Oostveen von der Niederländischen Christlichen Gemeinschaftsbewegung (ein Schüler vom Johanneum) sprach ein Wort der Erinnerung, aber vor allem ging es um den Herrn, dem Johannes de Heer dienen und auf den er warten durfte. Ein reiches Leben war zu Ende gegangen. Die Botschaft aber bleibt. In einem letzten Neujahrsgruß an seine Lesergemeinde hatte Johannes de Heer geschrieben:

„Ob es noch eine weltweite Erweckung geben wird, ehe Jesus wiederkommt? Wir wagen es nicht mit Sicherheit zu sagen. Wenn Gott diese in seiner Gnade noch geben will, als Abschied des gegenwärtigen Zeitalters, dürfen wir ihm dankbar sein. Wir wissen es aber nicht. Wohl sind wir angewiesen auf die Erweckung unseres eigenen Herzens und Lebens, um dann in unserer Umgebung ein Feuer auflodern zu lassen durch Vorbild, Wort, Lied und jede Art von Unterstützung derjenigen, die im Kampf an vorderster Front stehen, durch ein ständiges Sichstellen unter den Herrn mit dem Gebet: ‚Nimm mich! Zerbrich mich! Fülle mich! Sende mich!‘ “

„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

Alphabetisches Verzeichnis der bisher erschienenen Bände (In Klammern die Nummer des Bandes)

- Arndt, E. M. (134/135)
Arndt, J. (89/90)
Arnold, G. (115/116)
Averdieck, E. (126)
Bach, J. S. (14)
Barnardo, Th. J. (70)
Bengel, J. A. (45)
Bezzel, H. (153/154)
Binde, F. (92/93)
Blumhardt, J. Ch. (3)
Bodenschwingh, F. v. (1)
Bonhoeffer, D. (119/120)
Braun, F. (46/47)
Büchsel, K. (51/52)
Bunyan, J. (110/111)
Busch, J. (149)
Busch, W. (2)
Calvin, J. (139/140)
Christlieb, A. (59/60)
Claudius, M. (7/8)
Durand, M. (162)
Dürer, A. (170)
Engels, J. G. (22/23)
Fischbach, Mutter (31/32)
Fliedner, Th. (163/164)
Francke, A. H. (144/145)
Funcke, O. (16/17)
Gerhardt, P. (12/13)
Gobat, S. (129/130)
Goßner, J. (101/102)
Gurland, R. (156)
Hahn, T. (64/65)
Hamann, J. G. (71)
Hanna, Tante (31/32)
Harms, L. (131/132)
Hauge, H. N. (43/44)
Hauser, M. (25/26)
Heer, J. de (176)
Heermann, J. (136)
Heim, K. (148)
Hilty, C. (4)
Hofacker, L. (29/30)
Hus, J. (107)
Jung-Stilling, H. (11)
Kagawa, T. (18/19)
Keller, S. (5)
Klepper, J. (165/166)
Knapp, A. (152)
Knobelsdorff, C. v. (20)
Korff, M. M. (108/109)
Kuhlo, J. (172/173)
Livingstone, D. (146/147)
Löhe, W. (141/142)
Lohmann, E. (157)
Luther, K. (125)
Luther, M. (105/106)
Menge, H. (112)
Michaelis, W. (38)
Modersohn, E. (57/58)
Moody, D. L. (48)
Mott, J. R. (159/160)
Müller, G. (68)
Nommensen, L. (77/78)
Oertzen, D. v. (150/151)
Oetinger, F. Ch. (49/50)
Oetzbach, Fritz (98/99)
Ohm Michel (62/63)
Pestalozzi, J. H. (39)
Popken, M. (55/56)
Pückler, E. v. (91)
Rahlenbeck, H. (62/63)
Ramabai, P. (83)
Rappard, C. H. (41/42)
Rappard, D. (103/104)
Redern, H. v. (127/128)
Rothkirch, E. v. (133)
Savonarola, G. (123/124)
Schmidt, W. (100)
(Heißdampf-Schmidt)
Schneider, P. (174/175)
Schrenk, E. (24)
Schröder, R. A. (167/168)
Seckendorf, H. v. (21)
Seitz, J. (86)
Simsa, J. (72/73)
Spener, Ph. J. (81/82)
Spitta, Ph. (121/122)
Spittler, Chr. F. (113/114)
Spurgeon, Ch. H. (37)
Stehmann, S. (169)
Stein, K. Frh. v. (117/118)
Stoecker, A. (137/138)
Taylor, J. H. (40)
Tersteegen, G. (94/95)
Thadden-Trieglaff,
R. v. (155)
Tholuck, A. (158)
Tiele-Winckler, E. v. (15)
Traub, F. (79/80)
Vetter, J. (74/75)
Volkening, J. H. (76)
Vömel, A. (69)
Waldersee, Gräfin (31/32)
Weber, P. (53/54)
Wesley, J. (66/67)
Wichern, J. H. (96/97)
Wirths, Vater (62/63)
Woike, F. (171)
Woltersdorf, E. G. (79/80)
Wrede, M. (9/10)
Wurmb v. Zink, M. (6)
Zink, E. (161)
Zinzendorf, N. L. (84/85)
Zwingli, U. (143)

JOHANNES DE HEER (1866–1961) war in Holland und darüber hinaus eine ebenso bekannte wie umstrittene Persönlichkeit. Mit dreißig Jahren durch den Tod seines ältesten Kindes zum Glauben gekommen, gab er bald seinen Beruf im Musikalienhandel auf, um vollzeitlich in den evangelistischen Dienst zu treten. Als Laienprediger und Zeltevangelist wurde Johannes de Heer das göttliche Werkzeug einer Erweckung, die ganz Holland erfaßte. 1919 gründete der auch schriftstellerisch Begabte eine eigene Zeitschrift „Het Zoeklicht“ (Das Suchlicht), die noch heute besteht und es in ihrer Blütezeit bis zu einer Auflage von 30000 Exemplaren brachte. In dieser Zeitschrift wie auch in Vorträgen und Büchern entwickelte de Heer die ihm besonders von Gott anvertraute Botschaft vom wiederkommenden Herrn, die als Maranatha-Bewegung bekannt geworden und von seinem Namen nicht zu trennen ist. Daneben wurde Johannes de Heer für Holland der Vermittler des evangelistischen Liedes. Er trat auch selbst als Dichter und Komponist auf und sang seine Lieder auf Konferenzen, im Zelt oder über den Rundfunk. Bis ins hohe Alter hinein war de Heer unermüdlich tätig, in den letzten Jahren allerdings nur noch am Schreibtisch durch den Dienst seiner Zeitschrift, bis ihn der Herr mit fast 95 Jahren heimrief.

Der Verfasser hat jahrelang als Sekretär von Johannes de Heer bei der Herausgabe von „Het Zoeklicht“ mitgearbeitet und kann daher auch manche persönlichen Erinnerungen beisteuern.